Josephine **STELTMAN,**

Malerin.

Lehrbuch

des

Deutschen Styles

nach

einem neuen und einfachen Systeme entworfen.

Zum

Gebrauche in Gymnasien.

Erste Abtheilung.

Dr. Haupt.

München,
bey Joseph Lindauer.
1817.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
RAKENBERGENSIS.

Uebersicht.

Einleitung.

Begriff und Eintheilung des Styles . §. 1.
Zweck . . . . §. 2.
Wichtigkeit . . . . . . §. 3.
Schwierigkeiten . . . . . §. 4.
Hülfsmittel . . . . . . §. 5.

Allgemeine Theorie.

(Begriff und Eintheilung) . . . §. 6.

Erster Abschnitt.

Von der Deutlichkeit.

(Begriff) . . . . . . §. 7.
I. Qualität . . . . . §. 8.
1. Wahrheit . . . . . §. 9.
2. Bestimmtheit . . . . §. 10.
3. Ueblichkeit . . . . . §. 11.
Figuren der Qualität . . . §. 12.
II. Quantität . . . . . §. 13.
1. Vollständigkeit . . . . §. 14.
2. Kürze . . . . . . §. 15.
3. Kraft (Gewicht) . . . . §. 16.
Figuren der Quantität . . . §. 17.

III. Relation . . . . . §. 18.
1. Ordnung . . . . . §. 19.
2. Zusammenhang . . . . §. 20.
3. Maß (Verhältniß) . . . §. 21.
Figuren der Relation . . . §. 22.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Wohllaute.

(Begriff und Eintheilung) . . . §. 23.
I. Qualität . . . . . §. 24.
1. Euphonie . . . . . §. 25.
2. Melodie (Von den Reimen) . . §. 26.
3. Harmonie . . . . . §. 27.
II. Quantität . . . . . §. 28.
1. Euphonie . . . . . §. 29.
2. Melodie (Von den Versen) . . §. 30.
3. Harmonie . . . . . §. 31.
III. Relation . . . . . §. 32.
1. Euphonie . . . . . §. 33.
2. Melodie (Von den Vers- und Reim-Systemen) . . . . §. 34.
3. Harmonie . . . . . §. 35.

Josephine STELTMAN,
Malerin

Einleitung.

§. 1.

Unter Styl begreift man überhaupt jede Darstellung der Vorstellungen.

Man theilt ihn gewöhnlich ein nach den Miteln, deren er sich bedient: in den Styl der schönen Künste (z. B. der Mahlerey, der Musik, der Architektur rc.), und in den Styl der schönen Wissenschaften d. h. der prosaischen und poetischen Beredtsamkeit.

Unter Rede-Styl verstehen wir daher ins Besondere die Darstellung der Vorstellungen durch Worte.

*) Die Vorstellungen sind entweder Gedanken oder Gebilde oder Gefühle. Die Mittel der Darstellung heißen entweder natürliche (Geberden, Töne, Farben u. a.) oder positive d. h. Wörter. — Eine Reihe von Worten, welche mit einander verknüpfte Vorstellungen bezeichnen, wird eine Rede genannt.

**) Styl, Schreibart, Ton und Diction unterscheiden sich folgender Maßen:

Styl wird von den Werken einer jeden schönen Kunst, — Schreibart, Diction und Ton nur von den Werken der redenden Künste gebraucht. Ein königliches Schloß muß in einem großen und majestätischen Style, ein Gartenhaus in einem leichten und gefälligen Style aufgeführt seyn. — Die Gedanken und Bilder machen die Schreibart aus, die Empfindungen geben den Ton an. Ein tragisches Werk muß einen andern Ton haben, als ein komisches. — Diction gebraucht man nur in concreto von der Schreibart eines einzelnen Schriftstellers und eines einzelnen Werkes, und nicht, wie Schreibart, auch in abstracto von der Einkleidung der Gedanken überhaupt. Man wird sagen: durch alle Uebungen im Style (oder der Schreibart) wird sich ein Mensch ohne Genie nicht zu der geistreichen und kraftvollen Diction eines Göthe oder Schiller erheben. (Eberhard)

***) Die Lehre vom Style (Stylistik) gibt also die Anweisung, nach welchen Grundsätzen und Regeln die Worte als Darstellungsmittel betrachtet und gebraucht werden sollen. — Wegen des innigen Zusammenhangs zwischen Vorstellung und Darstellung können jedoch die Gränzen derselben nicht genau bestimmt werden. Von einigen Stylistikern werden sie darum auch mehr auf den Inhalt ausgedehnt, von andern mehr auf

den Ausdruck eingeschränkt. Unsere Theorie geht von der letztern Ansicht aus, und betrachtet daher die Lehre vom Style nur als eine angewandte Grammatik, welche die Redeformen auf irgend einen gegebenen Redestoff beziehet. — Wenn sie aber auch zunächst nur auf die Darstellung hinweiset, so will sie keineswegs von der Vorstellung ablenken; sondern sie beziehet vielmehr jedes Wort auf den Begriff, jeden Satz auf das Urtheil; und warnet, besonders Anfänger, mit Ernst und Strenge, gegen das verkehrte Bestreben, wo man mit dem Ausdrucke anfängt und mit dem Gedanken endigt, das Mittel zum Zweck, den Grund zur Folge macht.

§. 2.

Da der Zweck der Rede kein anderer seyn kann, als Mittheilung zwischen denkenden und fühlenden Wesen: so wird der Styl überhaupt dann seiner Bestimmung entsprechen d. h. gut seyn, wenn die Zeichen mit dem Bezeichneten in vollkommener Uebereinstimmung stehen. Zwar hat die Sprache fast nur Zeichen für die Begriffe (wenige Bild- und Gefühlswörter), und kann demnach unmittelbar nur auf den Verstand wirken. Allein die Rede soll eben die Worte so wählen und ordnen, daß sie, nebst der Verständlichkeit, auch (nach Umständen) für die Phantasie Anschaulichkeit und für das Gefühl Lebhaftigkeit mittelbar bezwecken. — Und diese Forderung ergeht nicht bloß an die schriftliche Rede, sondern auch an die

mündliche, da beyde nur in den Mitteln, keineswegs im Zwecke der Darstellung verschieden sind. Freylich muß die erstere, in Ansehung der Muße, die ihr zum Sichten und Ordnen zu Diensten steht, und in Betracht des feinern, edlern Stoffes u. s. w. nach einem höhern Bildungsgrade streben, als die letztere, welche dieser günstigen Umstände ermangelt. Aber darum übet doch die Regel, nach Maßgabe der billigen Erwartung, auch über diese ihr volles, strenges Ansehen aus, und wenn sie ihr auch einige Nachsicht vergönnet, so thut sie es nur in der gewissen Voraussetzung, daß die Mangelhaftigkeit des wörtlichen Ausdruckes durch die Lebendigkeit des mündlichen Vortrages selbst ersetzt werde.

§. 3.

Die Wichtigkeit eines guten Styles kann wohl nur demjenigen zweifelhaft erscheinen, der das wahre, innige Verhältniß zwischen Vor- und Darstellung mißkennt. Die Sprache ist nicht bloß das Kleid der Rede (eine falsche, abgenutzte Metapher!); sie ist der Körper selbst, in und aus dem die Seele denkt und spricht *). Gleichwie nun ein an sich aufgeklärter, reichhaltiger Geist nur sehr unbeholfen und unmächtig in seinen Aeußerungen ist, wenn ihm sein Körper, eine

---

*) Wir erkennen höchstens eine sogenannte Figuren-Bekleidung an, und sprechen damit ihren Zweck und ihren Werth bestimmt genug aus.

übel organisirte Maschine, durch eine flache, fade Gesichtsbildung, und durch eine kreischende, krächzende Stimme in seinem Bestreben hinderlich fällt: eben so wird auch der schönste, erhabenste Gedanke durch einen verfehlten, laut- und leblosen Ausdruck entstellt und entkräftigt. — Man kann sich von der Wahrheit dieser Behauptung am augenscheinlichsten überzeugen, wenn man verschiedene Uebersetzungen eines Classikers z. B. des Tacitus aufmerksam lies't und vergleicht. Obwohl überall derselbe Geist (das Original nähmlich) denket und fühlet, so kann er doch schwer oder gar nicht als solcher erkannt werden, weil die Körper (die Uebersetzungen) so verschieden organisirt sind. Jeder aber, der schreibt, ist ein solcher Uebersetzer seines eigenen Originals, ein Verkörperer der Erscheinungen seines Geistes. Wer also diese Versinnlichungskunst nicht versteht, der gelangt nie zu einer verständlichen, ergreifenden Mittheilung; und selbst der tiefste, sinnigste Denker und Dichter erregt bey verwandten Geistern höchstens nur eine dunkle Ahndung von den wahren und schönen Gestalten seines innern Lebens.

§. 4.

Wie vielen und großen Schwierigkeiten die Lösung dieser wichtigen Aufgabe unterliege, ergibt sich schon aus dem einfachen Begriffe des Zweckes. (§. 2.) Denn wenn schon z. B. bey dem Mahler (wie Lessing bemerkt) das Bild auf dem Wege vom Kopf in die Hand so viel von seiner Wahrheit und Anschau-

lichkeit verliert; um wie viel mehr bey dem Denker und Dichter, welchen nicht einmahl natürliche Zeichen (z. B. Farben) zu Gebothe stehen, sondern nur Wörter d. h. Zeichen von Zeichen! Wenn auch der besonnene, gewandte Redner in seinen Andeutungen (mehr können sie doch nicht seyn!) glücklich genug ist, die Verstandesbegriffe durch Wörter, welche nur versinnlichte Begriffe sind, richtig und angemessen zu bezeichnen: so wird er wenigstens dann um Ausdrücke verlegen seyn, soll er diesen nähmlichen leeren, kalten Worten gleichsam das Farbenspiel der Phantasie auftragen oder wohl gar die Wärme des Gefühls einhauchen. — Anderseits kann aber auch nicht geläugnet werden, daß diese Schwierigkeiten sich um vieles verringern, wenn die Begriffe und Gefühle vorläufig im Verstande und Gemüthe gelichtet und erwärmt worden sind. Ein klarer, guter Gedanke findet gleichsam von selbst seinen Ausdruck; so wie umgekehrt eine dunkle oder gar unsinnige Vorstellung umsonst eine richtige, angemessene Darstellung suchen wird. — Diese Wahrheit kann besonders jungen Leuten nie oft und stark genug vorschweben. Meistens wenn sie um einen Ausdruck (um so mehr um den Anfang oder das Ende eines Aufsatzes) verlegen sind, liegt die Ursache davon in den Gedanken selbst, welche unvollständig, dunkel und verworren unter einander liegen. Wollten sie immer das, was sie zu Papier bringen, zuerst im Kopfe richtig und rein ausbilden, so würden sie leichter und sicherer die Feder führen — besonders in einer Sprache, welche bey ihrer beyspiellosen Reichhaltigkeit und Bildsamkeit so-

gar (wie Schiller sagt) selbst denket und dichtet.

§. 5.

In einem so wichtigen und schwierigen Bildungsfache muß, wie überall, ein wissenschaftlicher Unterricht vorbereiten und nachhelfen. Es gibt zwar Menschen, welche, in einer gebildeten Umgebung aufgewachsen, auch ohne schulmäßige Anleitung zu einem nicht geringen Grade von Correctheit und Eleganz des Ausdruckes gelangt sind. Allein nebst dem daß solche Menschen seltene Erscheinungen sind, so verrathen sie auch meistens den fast unersetzlichen Mangel des Jugendunterrichtes, wenn sie auf unbekannte, schwierige Stellen gerathen, wohin sie ihre Routine (Sprachübung) noch niemahls geführt hatte. Wer dagegen mit einer gründlichen Einsicht ausgestattet, in die Gesellschaft und zu dem Geschäfte kommt, der wird seltener auf Schwierigkeiten stoßen, wenigstens überall leichter Aus- und Umweg finden. — Jedoch behaupten wir darum keineswegs, daß die bloße Theorie hinreichend sey, um sich einen, in jeder Hinsicht guten Styl anzubilden. Die Praxis ist hierin, wie überall die beste Lehrmeisterinn. Nur durch kritische Lesung musterhafter (classischer) Schriften aller Art, und durch fleißige Selbstübung im mündlichen und schriftlichen Vortrage kann die erforderliche Fertigkeit erreicht werden. Aber die Regel muß dabey immer zur Seite gehen, muß das Fremde würdigen, das Eigene prüfen, damit endlich derjenige gute Geschmack ausgebildet werde,

der sich zuletzt, ohne Bewußtseyn der Regel, mit blinder Zuversicht zum Richtigen und Schönen hinneigt.

*) Den verhältnißmäßigen Werth dieser drey Hülfsmittel zu einem guten Style — nähmlich der Regel, der Lectüre und der Selbstübung — bestimmet Moritz sehr richtig, wenn er sagt: „Die allgemeine Regel hat wenigstens den Nutzen, daß man dadurch zur Selbstprüfung veranlaßt wird; und dieß ist auch fast der einzige Nutzen, den die Regeln des Styls im allgemeinen überhaupt haben können, weil die besondere Anwendung derselben immer erst durch den Ort und die Umstände bestimmt wird. — Die Regeln sollen nur im Ganzen die Aufmerksamkeit auf den Ausdruck schärfen, und gleichsam nur den Gedanken, daß man sich zweckmäßig ausdrücken will, immer wieder in Erinnerung bringen; was wir alsdann in den einzelnen Fällen zu thun haben, muß uns unser eigenes Gefühl des Schicklichen, welches durch jene Erinnerung nur wieder angeregt ist, am besten und sichersten lehren. — Dieß Gefühl des Schicklichen aber wird durch die Regeln, welche man durch Lectüre und Beobachtung sich selbst gebildet hat, geschärft. Der unmittelbare Vortrag dieser Regeln muß also auch von der Art seyn, daß sie während dem Lesen gleichsam erfunden werden, und dem Leser dadurch auf alle Weise Veranlassung zum eigenen Denken gegeben wird.“

Allgemeine Theorie.

§. 6.

Die Rede kann und soll, ihrer allgemeinen und nothwendigen Bestimmung nach, theils als eine Reihe von Begriffen, theils als eine Reihe von Tönen betrachtet und behandelt werden. Diese Eigenschaft des Styles, vermöge welcher er den hieraus abgeleiteten Regeln überhaupt entspricht, nennen wir Correctheit (Richtigkeit).

*) Abweichungen von der Regel, welche ohne Noth und ohne Absicht geschehen, sind Fehler. Solche Abweichungen, welche aus Noth, um einer höhern Regel willen, geschehen, heißen Ausnahmen. Endlich solche Abweichungen, welche mit Absicht, zur Erreichung einer größern Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit, geschehen, werden Figuren (Sprachwendungen) genannt.

**) In Ansehung der Figuren finden wir für nöthig, besonders für Anfänger die Warnung voraus zu schicken: „Man studiere die Lehre von den Figuren ja nicht in der Absicht, um bey der ersten Gelegenheit sie wieder anzubringen; sondern

um zu beobachten, auf wie mannigfache Weise der emporstrebende Gedanke den oft zu ungeschmeidigen Ausdruck nach sich bildet und umschafft, so daß der Mangel an neuen Ausdrücken, durch neue und ungewöhnliche Stellung der alten, oder durch einen neuen und ungewöhnlichen Gebrauch derselben, ersetzt wird."

Erster Abschnitt.

Von der Deutlichkeit.

---

§. 7.

Da die Sprache das Werkzeug der Bezeichnung und Mittheilung unserer Vorstellungen ist: so muß in jedem Worte, in jedem größern oder kleinern Abschnitt der Rede, eine entweder durch sich selbst bestimmte, oder durch das Ganze der Rede bestimmbare Vorstellung zu Grunde liegen. Und dieß nennet man den Sinn (Verstand) eines Wortes oder einer ganzen Rede. Die Eigenschaft des Styls, nach welcher der Sinn der Rede klar und faßlich dargestellt, und aus der Seele des Redenden in die Seele des Zuhörers oder Lesers übertragen wird, nennt man Deutlichkeit (Klarheit, Verständlichkeit).

*) Die ältern Stylistiker führten die Forderungen in Ansehung der Deutlichkeit überhaupt auf drey zurück: 1) daß die Rede überhaupt Sinn habe; 2) daß dieser Sinn nur Einer sey; und 3) daß dieser Eine Sinn leicht verstanden werde. — Der Anwesenheit irgend eines Sinnes steht entgegen der Unsinn (das Sinnlose und Sinnwidrige); der Einheit der Doppelsinn (das Zwey- und Mehrdeutige); endlich der Leichtigkeit der Schwersinn (das Dunkle, Unvollständige und Verworrene).

1) Beyspiele des Unsinns, und zwar a) des Sinnwidrigen: Die Sündfluth ersäufte sich in ihrer eignen Tiefe. Eine wahre Lüge (statt: eine unzweydeutige, offenbare, augenscheinliche Lüge) u. dgl. — b) des Sinnlosen (Nonsens): Ein Christ und ein weiser Mann sind allemahl das, was sie wirklich sind, sie mögen zu einer Zeit und unter Umständen leben, wenn sie wollen. Der Satz scheint dem ersten Anblicke nach einen guten und leichten Verstand zu haben; allein im Grunde sagt er gar nichts; denn ein Heide und ein Narr sind auch allemahl das, was sie wirklich sind. (Adelung)

2) Beyspiele des Doppelsinns *): Gewisse Mittel ergreifen (bestimmte oder unbestimmte?);

*) Daß der Witz mit derley Zweydeutigkeiten (Aequivoquen, Amphibologien), wie mit allem,

die Wahrheit verfolgen (anfeinden? oder erforschen?); ein unverbesserlicher Mensch (im Guten oder im Schlimmen?). Sein Freund schrieb ihm, er habe das große Loos gewonnen (Wer hat gewonnen, von dem — oder an den das Schreiben ergangen ist?). Ich habe den mir zugeschickten Plan übersehen (flüchtig durchgegangen? oder außer Acht gelassen?). Er mahlte sie zu jung (ein Satz, der gar eine dreyfache Sinnauslegung zuläßt.)

3) Beyspiele des Schwersinns: Meine Ihnen von jeher von mir geäußerte, aber seit einiger Zeit ohne meine Schuld von Ihnen und den Ihrigen für zweifelhaft gehaltene Freundschaft. — Er hat sich der Gelegenheit, die ihm mein Freund, den er zu gutem Glücke hatte kennen lernen, anboth, bedient. Beyde Perioden haben freylich einen bestimmten Sinn; aber man muß erst die einzelnen verworrenen Sätze herausheben und zusammen stellen, um ihre volle, reine Bedeutung zu finden. — Ein sehr dunkles und verworrenes Geschwätz heißt ein Galimathias (sprich: Galimathia). So wurde das Werk „Fantastische Gemählde" in Zeitungen mit folgenden Worten lobpreisend ange-

---

sein Spiel treibet, wollen wir hier nur vorläufig andeuten; wie z. B. Er ist ein junger Mensch, der viel verspricht.

zeigt: „Wer der Phantasie in ihren mannigfaltigen Richtungen und Regionen folgen will; wer das Schauerliche liebt und die überraschende Klarheit, wo man sie nicht erwartet: der lese dreymahl diese Gemählde!„ Welch eine überraschende Klarheit in dieser Anzeige! Nicht nur überraschend, sondern auch noch, wo man sie nicht erwartet! — Und dreymahl soll man sich überraschen lassen, und immer nichts erwarten!

I. Qualität.

§. 8.

Der Qualität nach wird zur Deutlichkeit erfordert, daß die Wörter und Redensarten *) so wohl hinsichtlich ihrer Materie (Bedeutung) mit der Vorstellungsart, als auch hinsichtlich ihrer Form mit dem Sprachgebrauche überein stimmen.

*) Man unterscheidet an der Materie eines Wortes die Hauptvorstellung (Hauptsache) von der Re=

*) Worte sind die Ausdrücke, wenn sie in einer Rede einen zusammenhängenden Sinn haben; Wörter sind sie außer diesem Zusammenhange. Ein Ausdruck, welcher bloß das Prädicat mit der Copula enthält, heißt eine Redensart (Phrasis); Rede=Art hingegen die Ausdrucksweise überhaupt (der Gattungsbegriff von Sprech= und Schreibart).

benvorstellung (Nebensache). Z. B. Muth und Tapferkeit kommen zwar in der Hauptvorstellung „herzhaft" überein, unterscheiden sich aber in der Nebenvorstellung (der Muth greift an, die Tapferkeit hält aus). Sie sind und heißen daher ähnlich bedeutende (sinnverwandte, synonyme). — Dagegen Muth und List haben kein (näheres) gemeinschaftliches Merkmahl; sie sind verschieden bedeutend (heteronym); Muth und Courage aber haben kein unterscheidendes Merkmahl (Differenz); sie sind gleichbedeutend (homonym). Gegen das letztere Wort erklärt sich jedoch, seiner ausländischen Form wegen, der Sprachgebrauch.

§. 9.

Wahrheit.

Derjenige Ausdruck, welcher den Gedanken seiner ganzen Hauptvorstellung gemäß bezeichnet, heißt wahr (eigenthümlich).

Falsch (unwahr) sind 1) Wörter und Redensarten, welche eine ganz andere, als die beabsichtete Bedeutung haben. Selbst geborne Deutsche fallen in diesen Fehler, besonders durch Verwechselung solcher Wörter, die eine gleiche oder sehr ähnliche grammatische Form haben. Sie setzen z. B. bezeigen (eine Gefälligkeit) st. bezeugen (eine Wahrheit); dick st. dicht (ein dicker Baum, ein dichter Wald); für (pro)

st. vor (ante); geistlich st. geistig (jenem steht weltlich, diesem körperlich gegenüber); eine abschlägliche Antwort geben, eine abschlägige Zahlung machen (st. umgekehrt); wand (v. winden) st. wandte (v. wenden) *); besonders abgeleitete Wörter von gleicher Stammsylbe, z. B. sumpfig (was einem Sumpfe gleicht), sumpficht (was einem Sumpfe ähnelt); anzünden und entzünden (jenes deutet eine äußere, dieses eine innere Ursache des Brennens an); edel und adelig (ehemals ganz gleichbedeutende Wörter, wie Ritter und Reiter); erröthen (aus sittlichem Beweggrunde z. B. aus Schaam) und roth werden (aus physischer Ursache z. B. wenn man erhizt ist); empfindlich, empfindsam, empfindbar; Einsicht, Absicht, Aussicht, Uebersicht, Aufsicht u. a. m. **).

2) Wörter und Redensarten, welche eine scheinbar gleiche Bedeutung haben. Je mehr Merkmahle es sind, in welchen Wörter mit einander übereinstimmen, desto wichtiger wird das Unterscheidungsmerkmahl. Daher die vielen und argen Verwechselungen solcher Wörter; daher die vielen und argen Logomachien

---

*) Selbst Sprachfehler (bemerkt Adelung sehr richtig) sind eigentlich Fehler des Gedanken, und nicht des Wortes. Ueber den Deutschen Styl. B. I. S. 24.

**) Vergleiche §. 8*).

(Wortstreite) in der Schule, wie im Leben. — Nur ein Paar vorliegende Beyspiele *):

Entleiben. Ermorden. Umbringen. Tödten. Hinrichten. — Tödten schränkt sich bloß auf die Beraubung des Lebens ein, und kann daher auch von Gott und den höhern seligen Geistern gesagt werden. Eben darum wird auch nur Tödten in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht, und heißt in dem ersten Falle die Begierden selbst, und in dem letzten das Bemerken von der Länge der Zeit schwächen. Es wird daher auch von Thieren, von zufälligen Ursachen des Todes, von freyen Handlungen, die ohne Vorsatz Ursachen des Todes sind, gebraucht. Entleiben unterscheidet sich sogleich von Tödten dadurch, daß es nur von dem Tode des Menschen gesagt wird, und von Umbringen, daß er außerdem eine unvorsätzliche Beraubung des Lebens mit in sich begreift, indeß man umbringen auch von Thieren und nur von vorsätzlicher Verursachung gebraucht. Wenn man von Jemanden, der einem Andern im Duell das Leben genommen hat, sagt: daß er ihn entleibet und getödtet habe; so läßt man es unentschieden, ob es vorsätzlich und widerrechtlich geschehen sey. Sagte man: daß er ihn ermordet habe; so würde man zugleich andeuten, daß er ihm gegen die Gesetze der

*) Aus Eberhards Synonymischen Handwörterbuch der Deutschen Sprache.

Ehre das Leben genommen. Hinrichten bedeutet, einen Missethäter, der durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt ist, tödten.

Ehrgeiz. Ruhmbegierde. Der Ehrgeiz ist das Verlangen nach Macht und nach den äußern Ehrenbezeigungen, die dem hohen Range erwiesen werden; die Ruhmbegierde das Verlangen nach ausgebreiteter Bewunderung. Der Ehrgeizige will der mächtigste und vornehmste; der Ruhmbegierige will von Allen gekannt und bewundert seyn. Es ist zweifelhaft, ob Cäsar mehr ehrgeizig als ruhmbegierig war. Nachdem er die höchste Stufe der Macht erstiegen hatte, nach welcher der größte Ehrgeiz streben kann, konnte er nur seine Ruhmbegierde durch heilsame Gesetze und nützliche Einrichtungen befriedigen. Ein König, der kein Eroberer ist, kann ruhmbegierig, aber nicht ehrgeizig seyn. Der Ehrgeiz kann die Leidenschaft der mittelmäßigsten Menschen seyn, aber die Ruhmbegierde ist nur für höhere Seelen.

*) Diese Regel erleidet jedoch mehr als Eine Ausnahme. Denn erstens haben auch verschieden bedeutende Wörter doch irgend einen Berührungspunct, der, abgesehen von jedem andern Unterschiede, gerade zur Bezeichnung irgend eines Begriffes einen besondern Vorschub gewährt; z. B. die Tropen (§. 12.) — Sodann werden die Unterscheidungs-Merkmahle, so wichtig sie auch an sich sind, im Zusammenhange der Rede mehr oder minder außer

Acht gelassen, wenn nur das Wort überhaupt zu keiner Dunkelheit oder Mißdeutung veranlaßt. — Endlich übet auch hierin, wie überall, der Sprachgebrauch sein Recht aus. Obwohl z. B. das Wort „Bedienter“ denjenigen bezeichnet, welcher bedient wird, so ist es doch gleich bedeutend mit „Diener“ d. h. welcher bedient. Derley Ungereimtheiten gibt es in unserer Sprache mehrere; der strenge Wolke entdeckte deren, wie er versichert, sogar mehrere Tausende. Da sie aber der Gebrauch einmahl gegen jede Mißdeutung gesichert hat, so mögen sie immerhin, obwohl von der Schule mit Recht geächtet, im Leben ihren verjährten Stand behaupten.

§. 10.

Bestimmtheit.

Derjenige Ausdruck, welcher den Gedanken allen seinen Nebenvorstellungen gemäß bezeichnet, heißt bestimmt.

Unbestimmt (schwankend, schielend) sind 1) Wörter und Redensarten, welche die Nebenvorstellung gar nicht bezeichnen, — den Begriff nur oberflächlich, gemeinhin andeuten. Z. B. Zehn Meilen davon ist (st. liegt) das Dorf, (befindet sich) die N. Höhle, (lebt, wohnt) sein Bruder. — Dieß thun (diese Arbeit verrichten, dieß Hinderniß besiegen, diesen Plan ausführen u. dgl.) Das Ding (Geschäft, Werkzeug, Hinderniß, oder was sonst die Sache näher bezeich-

net). — Der Weg geht st. erhebt sich (auf den Berg), verliert sich (zwischen Klüften), senkt sich (ins Thal hinab), durchkreuzet (die Straße) u. s. w. — Er sagte (nach Umständen), er versetzte, erwiederte, antwortete, fragte, äußerte, beklagte, verwunderte sich, beschwor, bath, fluchte u. dgl. — Häufig setzet man ohne Noth und Absicht folgende und ähnliche schwankende Ausdrücke: gleichsam, einiger Maßen, fast, beynahe, vielleicht, es scheint, es dürfte seyn, ich möchte behaupten; z. B. Mein Vater scheint sich zu erhohlen, da er nun weit mehr als sonst bey Kräften ist. — Da es mir meine Geschäfte durchaus unmöglich machen, mein Haus, wäre es auch nur auf eine Stunde, zu verlassen: so dürfte ich wohl nicht die Ehre haben, Ihre Einladung anzunehmen. — Ich bin so sehr von der Wahrheit Ihrer Behauptung überzeugt, daß Sie wohl Recht haben mögen.

2) Wörter und Redensarten, welche die Nebenvorstellung zu schwach oder zu stark bezeichnen, — den Begriff ohne Noth und Absicht verkleinern oder vergrößern; z. B. wenn man einen zu schwachen, gutmüthigen Menschen gut — oder einen muthwilligen, boshaften Streich leichtsinnig, oder eine grausame, harte Behandlung streng nennen wollte u. dgl. Oder anderseits: wenn man in einem ganz gewöhnlichen Falle nicht Worte finden kann, seinen glühenden Dank auszudrücken; wenn man an einem Grafen seine weltbekannte Gnade rühmt; wenn man Wonne, Wollust für die gewöhnlichen Grade der Freude und

des Vergnügens braucht; wenn man göttlich für schön, selig für glücklich setzt u. dgl. Besonders gehören dahin die Wörter unendlich, unzählig, unermeßlich, schrecklich, fürchterlich, abscheulich u. s. f. welche so oft ohne Verstand gebraucht werden.

*) Ausnahmen hievon werden so oft gestattet, als durch die Unterstellung eines sinnverwandten Wortes der Sinn weder geschwächt noch viel weniger verstellt wird. So kann man z. B. statt Alexander späterhin setzen „der König, der Macedonier, der Eroberer u. dgl. Wörter, welche, ungeachtet der gemeinsamen Bedeutung, in einem solchen Falle keinen Mißverstand veranlassen. — Viele Wörter unterscheiden sich auch, besonders im Zusammenhange, in so zufälligen Merkmahlen, daß sie meistens als gleichbedeutend betrachtet und gesetzt werden können, wie z. B. anheben, beginnen, anfangen *). — Endlich bestimmt auch oft der Sprachgebrauch die Bedeutung. In der Umgangs-Sprache z. B. gelten die Compliment-Worte, wie Scheidemünzen, nicht nach dem innern Gehalte, sondern nach dem Gepräge, das sie führen.

---

*) In der That bezeichnen sie drey verschiedene Nüancen eines und desselben Begriffes. Unter Beginnen denkt man sich mehr das Werden, unter Anheben das Zunehmen, und unter Anfangen bloß die Zeit.

§. 11.

Ueblichkeit.

Derjenige Ausdruck endlich, welcher den Gedanken, unbeschadet seiner Haupt- und Nebenvorstellung, auch dem Sprachgebrauche gemäß bezeichnet, heißt üblich (gebräuchlich).

Unüblich, ungebräuchlich sind *) 1) Wörter und Redensarten, welche gegen den Geist der Sprache verstoßen. So wie es nähmlich, im strengsten Sinne, keine ganz gleichbedeutenden Wörter in einer und derselben Sprache gibt, so kann man auch gewisser Maßen behaupten, daß die Benennungen einer und derselben Sache, in mehrern Sprachen, nicht ganz gleichbedeutend sind. Der Deutsche z. B. benennt das Geld von seiner Gültigkeit oder innerm Werthe; der Engländer vom Gepräge (money); der Franzose von der Masse (argent); der alte Römer (pecunia) von dem Vieh, worin der erste Reichthum bestand, und das man auf die ältesten Münzen prägte. — Aber selbst in Ansehung der Wörter von der nähmlichen Sprache z. B. der Deutschen, übet der Gebrauch auf eine beynahe eigensinnige Art sein Ansehen aus. So sagen wir z. B. sehr richtig: einen Freund mit zuvorkommender Höflichkeit empfangen oder aufnehmen; dagegen aber nicht: den Feind mit Tapferkeit

---

*) Fehler gegen den grammatischen Sprachgebrauch werden Solöcismen genannt.

aufnehmen, sondern empfangen. — Aufrichten und aufstellen sind sich ziemlich gleich in der Bedeutung; und doch sagen wir nicht: ein Grabmahl aufstellen, sondern — aufrichten. — „Ein eigensinniger Kopf, ein witziger Kopf" sind gebräuchlich; aber nicht „ein tugendhafter, ein treuer Kopf." Dagegen sagt man nicht „ein eigensinniges Haupt, ein witziges Haupt" wohl aber „ein weises Haupt, ein gekröntes Haupt" u. a. m. Diese und andere Eigenheiten des Styles kann man nur durch gründliches Studium und fleißige Lectüre kennen lernen.

2) Wörter und Redensarten, welche der Reinheit der hochdeutschen Sprache entgegen sind. Dahin gehören a) die Archaismen und Neologismen d. h. veraltete oder neugemachte Wörter, welche der Sprachgebrauch wegen ihrer fehlerhaften Form oder unsichern Bedeutung schon längst verworfen oder noch nicht aufgenommen hat. Beyspiele von Archaismen: gelahrt st. gelehrt; gülden st. golden; förchten st. fürchten; benamsen st. benennen: allwo, allda st. wo, da; alldieweil, allzumahl; sothanes (solches) etwaiges, allenfallsiges u. a. m. — Beyspiele von Neologismen: Fünftelsaft st. Quintessenz; unzubezweifelnd st. unstreitig; überley st. überflüssig; sich etwas vergegenwärtigen st. vorstellen; Schicknis st. Schicksal, Geschick u. a. m.

b) Die Provincialismen und andere Idiotismen d. h. solche Ausdrücke, welche nur der Mundart (Dialekt) irgend einer Deutschen Provinz oder der

Kunstsprache (Terminologie) irgend einer Wissenschaft, eines Handwerkes u. dgl. eigenthümlich angehören, und ohne Noth und Absicht im Hochdeutschen gebraucht werden; z. B. das Schwäbische lugen st. sehen; das Rheinische alleweil st. so eben; das Süddeutsche himmlitzen st. blitzen; das Norddeutsche sich klagen, krank sehen st. sich beklagen, krank aussehen u. a. m. Von der andern Art sind z. B. die seemännischen Ausdrücke: lootsen, laviren, ankern, den Anker lichten, das Segel streichen, an Bord gehen u. a. m.

c) Endlich die Barbarismen d. h. Wörter und Redensarten, welche aus irgend einer fremden Sprache unnöthiger Weise ins Hochdeutsche eingemischt werden. Z. B. die Latinismen: excellent (vortrefflich); Scribent (Schreiber); Adjunct (Gehülfe); es fehlte so viel (tantum abfuit), daß er das thun solle, daß er vielmehr; ich hoffe, daß es geschehen werde, daß (spero, fore) u. a. m. — Die Gallicismen: sich amüsiren, geniren, promeniren; er hat mich glauben machen; er hat es nicht gethan, als um zu zeigen; das Wetter, indem es mich verhinderte auszugehen; die Ehre habend, Sie zu kennen, bin ich so frey u. a. m.

3) Wörter und Redensarten endlich, welche den edlen Anstand und die sittliche Würde beleidigen. Die hochdeutsche Sprache ist mehr als jede andere eine sittsame, reine, zartfromme Sprache, welche sich von allen Ausdrücken enthält, wodurch unedle Vorstellungen

erweckt oder edle Gegenstände verunglimpft werden. Derjenigen Wörter nicht zu gedenken, welche unanständige, niedrige und beleidigende Begriffe so unanständig und beleidigend, als sie sind, darstellen: so enthält sie sich sogar solcher, welche einen harten Begriff mit aller Härte bezeichnen, und wenigstens in vielen Fällen sehr unedel werden; z. B. grob, dumm, niederträchtig, Narr, Schuft, Flegel, lügen, betrügen u. a. Diese und ähnliche Wörter mildert in den meisten Fällen der Wohlanstand und die gute Sitte. So sagt man täuschen oder hintergehen st. betrügen, unedel st. niederträchtig, unanständig oder widrig st. unflätig u. dgl.

*) In Fällen jedoch, wo die hochdeutsche Sprache für irgend einen Begriff entweder keinen, oder doch nur einen unbestimmten Ausdruck besitzt, ist es nicht nur erlaubt, sondern oft sogar nothwendig, z. B. fremde Wörter und Redensarten zu gebrauchen. So lassen sich Literatur, Publicum, Courier, Monarch, Tyrann, naiv, Chicane, Interesse, Individuum, Contrast, Nüance, und hundert andere, theils gar nicht, theils nur durch dunkle, unbestimmte, oft übel gebaute Wörter z. B. Bücherwesen, Gemeinwesen, Eilbothe, Einzelherr u. s. w. übersetzen. — Ueberhaupt aber ist es schwer zu bestimmen, wie weit der Reinigungseifer (Purismus) gehen dürfe und solle. Denn erstlich ist der Sprachgebrauch schon im Allgemeinen sehr veränderlich nach Zeit und Ort.

Was vor einem Jahrzehend noch als neu- oder altmodisch verschrieen war, wird jetzt ohne Anstand als üblich angesehen und gebraucht; man denke z. B. nur an die Wörter: bider, behagen, Fehde, Minne, frommen u. a. gegen welche sich andere, selbst Adelung, sehr ereifert haben. — Sodann wird dieser Sprachgebrauch ins Besondere nach den verschiedenen Sphären der Wissenschaften, und der Künste, des Geschäftes und des Umganges (Conversation) mehr beschränkt oder erweitert. Um besonders in technischer Hinsicht über die Zulässigkeit dieses oder jenes Ausdruckes richtig zu entscheiden, muß man nicht nur von der Sprache, sondern auch von der Sache selbst eine eben so umfassende als gründliche Kenntniß besitzen. — Nicht-Gelehrte werden daher am sichersten thun, wenn sie sich in derley Fällen nach dem Beyspiele der meisten und wichtigsten Schriftsteller richten.

§. 12.

Figuren der Qualität.

Unter Figuren der Qualität begreifen wir diejenigen Redeformen, welche uneigentliche Wörter und Phrasen, statt der eigentlichen, in der Absicht unterstellen, um dadurch die Deutlichkeit zur Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit zu steigern. Sie werden überhaupt Tropen genannt.

Gleichwie man einerseits behaupten kann, daß es nicht ganz gleichbedeutende Wörter gibt, die sich in keinem Merkmahle unterscheiden: so kann man anderseits annehmen, daß es auch nicht ganz verschiedene Ausdrücke gibt, die sich nicht wenigstens in Einem Merkmahle berühren. So kommen z. B. Jugend und Frühling, so verschiedenartig sie auch an sich sind, wenigstens in der Vorstellung „Fülle und Kraft" mit einander überein. Wenn es nun in der Absicht des Redners liegt, gerade dieses Eine Merkmahl aus der Hauptvorstellung heraus zu heben: so wird allerdings (ceteris paribus) das uneigentliche Wort mehr sinnliche Kraft und Bedeutsamkeit haben. Z. B. Jüngling, benutze den Frühling deines Lebens.

In jedem Tropus *) muß aber irgend eine natürliche und leicht zu entdeckende Verwandtschaft zwischen dem eigentlichen und uneigentlichen Sinne d. h. zwischen dem Hauptbilde und Gegenbilde zu Grunde liegen. Diese Verwandtschaft kann nun entweder in dem Inhalte, oder in dem Umfange, oder in der Aehnlichkeit, oder endlich in dem Gegentheil der Vorstellungen Statt haben.

---

*) Obwohl tropus und figura (jenes Griechischen, dieses Lateinischen Ursprungs) beyde eine Umkehrung, Umwendung bedeuten, so wird doch Figur als Geschlecht, Trope als Gattung genommen.

1) Die Metonymie beruht auf der Verwandtschaft des Inhaltes. Sie verwechselt solche Wörter, deren Begriffe sich in äußern (consecutiven) Merkmahlen berühren. So denkt man (vermöge einer natürlichen Ideen-Association) z. B. bey dem Begriffe „Getreide" an die Arbeit des Pflügens, an die Freude des Einsammelns u. dgl. Man kann darum auch statt dessen sagen: die Arbeit der Stiere; die Hoffnung, der Segen, die Freude des Landmanns. — Die Metonymie setzet daher die Wirkung für die Ursache (der Segen rauscht herab st. der Regen, welcher Segen bringt), die Ursache für die Wirkung (bis zur Morgensonne weinen st. bis zum anbrechenden Tage), den Stoff für die Form (das tödtliche Bley), die Form für den Stoff (die Kugel, die wir bewohnen), das Zeichen für die Sache (der Mann im Purpur st. der Fürst), die Sache für das Zeichen (dort glänzt der Sieg auf seiner Stirn st. der Lorber), das Werkzeug für das Werk (den Meißel des Künstlers bewundern st. sein Werk), den Ort für das darin Befindliche (der melodische Wald st. Vögel), das darin Befindliche für den Ort (auf Leichen einherfahren st. auf dem Schlachtfeld), die Zeit für das darin Geschehene (das heroische Zeitalter), so auch das in der Zeit Vorhergehende für das Nachfolgende, und umgekehrt (das letzte Lebewohl sagen st. weggehen; seit gestern fließen unsre Thränen um ihn st. gestern haben wir ihn verloren).

Verwandt mit der Metonymie ist die Hypallage (eigentlich eine Umänderung der grammatischen

Form), wenn man z. B. für das Beywort ein Hauptwort setzt (ein Geist des Aufruhrs st. ein aufrührerischer Geist), für das Hauptwort ein Beywort (der sokratische Becher st. der Becher eines Sokratikers), für das Abstractum das Concretum d. h. die Eigenschaft für das damit begabte Wesen (die Stimme der Freude st. froher Menschen) u. dgl.

2) Die Synecdoche beruht auf der Verwandtschaft des Umfanges. Sie verwechselt solche Wörter, deren Begriffe sich nach der Art, der Zahl und der Größe verwandt sind. Sie setzet also den Theil für das Ganze (eine Flotte von hundert Segeln), das Ganze für den Theil (der Wald rauscht), das Geschlecht für die Gattung (Sterbliche st. Menschen), die Gattung für das Geschlecht (der Geizige, der mit gierigen Blicken nach harten Thalern schielt), die Art für das Individuum (der nordische Held st. Karl XII.), das Individuum für die Art (er ist ein Alexander st. Held, Eroberer), die einfache Zahl für die mehrfache (der Löwe verachtet den unmächtigen Feind), eine bestimmte Zahl für die unbestimmte (eine Legion Engel).

Verwandt mit der Synecdoche ist die Hyperbel, — ein uneigentlicher Ausdruck, der die Vorstellung unmäßig vergrößert oder verkleinert. Z. B. Eine Last, unter welcher die Erde seufzt. Ein Mensch, der keinen Schuß Pulver werth ist. Sehr viele sprichwörtliche Redensarten.

Setzet die Synecdoche statt des Begriffes einen einzelnen Fall, ein Beyspiel aus der wirklichen oder

Sagen- (Mythen-) Geschichte, so heißt sie ins Besondere Allusion (Anspielung). Z. B. eine herkulische Arbeit, eine colossale Gestalt, ein sybaritisches Leben, eine stoische Geduld. Ueber den Rubikon gehen (einen entscheidenden Schritt thun). Eine Cannäische Niederlage erleiden (eine gänzliche).

3) Die Metapher beruhet auf der Verwandtschaft der Aehnlichkeit. Sie unterscheidet sich von dem Gleichnisse (Setzung eines ähnlichen Falles) darin, daß sie das Haupt- und Gegenbild, eines ins andere gleichsam versteckt, während das Gleichniß beyde neben einander stellt. „Der begeisterte Sänger gleicht dem Adler, der zur Sonne emporfliegt,“ ist ein Gleichniß; „zur Sonne fliegt der Dichter empor“ eine Metapher. Sie erscheint bald in einzelnen Wörtern und Redensarten z. B. die Schönheit verblühet; der heulende Sturm; die Hektik der Seele (die Langweile) u. dgl.; bald in ganzen Sätzen und Satzreihen. Z. B. Je zärter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand seyn, die sie abbricht (Jean Paul). In der Jugend sieht man, wie ein eben operirter Blindgeborner, die Ferne für die Nähe an, den Sternenhimmel für ein greifbares Stubengeräthe, die Gemählde für Gegenstände; und die ganze Welt sitzt dem Jüngling auf der Nase, bis ihn mehrmahliges Auf- und Zubinden endlich Schein und Ferne schätzen lehrt (Derselbe). Eine solche ausgeführte Metapher heißt eine Allegorie.

Verwandt mit der Metapher und der Allegorie ist die Prosopopöie (Personification), ein Tropus,

welcher das Leblose als lebendig, das Entfernte als anwesend, das Vergangene oder Zukünftige als gegenwärtig, das Vernunftlose als redend und handelnd, überhaupt die Idee als Person darstellt. Z. B. das grausame Schwert; die lechzende Rache; die Gegend freut sich; die Natur trauert. Jede Gefahr erkennet einen königlichen Gebiether an; er heißt Muth. Eine lebhafte Vergegenwärtigung eines solchen personificirten Begriffes heißt Vision. Z. B. wenn Egmont (in Göthe's Schauspiel) sagt: Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freyes Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Myrthenkranz der Liebe, meine Schläfe!

4) Das Antitheton beruht auf der Verwandtschaft des Gegentheils. Es ist nähmlich bekannt, daß entgegengesetzte (conträre) Begriffe, z. B. Leben und Tod, Licht und Finsterniß, Haß und Liebe u. dgl. sich nicht nur wechselseitig berühren, sondern auch herausheben. Z. B. „Hasse das Laster" enthält das versteckte Gegentheil „Liebe die Tugend." — „Eher sterben als sündigen" will so viel und mehr sagen, als „immer rechtschaffen seyn." So auch folgende und ähnliche Ausdrücke: Ich werde nie von dir ablassen (st. stets getreu bleiben); ich werde immer an dich denken (st. nie vergessen) u. dgl.

Verwandt mit dem Antitheton ist die Litotis der Alten, worunter sie das mildernde Widerspiel des eigentlichen Ausdruckes verstanden. Z. B. er ist kein

schlechter Dichter (st. ein mehr als mittelmäßiger), er bewies sich nicht ungnädig gegen mich (st. ziemlich gnädig) u. dgl. — (Die Milderung des Ausdruckes, welche um des Anstandes willen geschieht, nannten die Alten Euphemismus.)

Hieher gehören auch die figürlichen Frage- und Ausruf-Formen (fig. interrogationis et exclamationis). Man stellt nähmlich oft eine Frage, nicht aus Zweifel, sondern aus voller Ueberzeugung. Z. B. Wozu Umwege, da wir leichter zum Ziele kommen können? (st. Zu nichts). Soll ich meine Ehre auf das Spiel setzen? (st. ich soll, ich darf nicht). Wo ist der Weise, der nie geirrt hätte? (st. nirgends). — Eben so will man nicht selten durch den Ausruf, statt der Verwunderung seine Verachtung, statt des Erstaunens seine Gleichgültigkeit, überhaupt den entgegengesetzten Gemüthszustand andeuten. Z. B. Welch ein Held! (st. ein Feiger) O des furchtbaren Mannes! (st. ohnmächtig). Wie du doch den Plan so fein angelegt hast! (st. nicht fein) u. dgl. Wie fern man dabey die Absicht hat, zu verspotten, so heißt dieser Tropus ins Besondere Ironie.

*) Mit den Tropen wird, besonders von Anfängern, viel Unfug getrieben. Statt, wie sie meinen, den Ausdruck zu verschönern, verunstalten sie ihn; und statt den Begriff zu veranschaulichen, verdunkeln sie ihn vollends. Zur Deutlichkeit der Tropen wird aber eine dreyfache Uebereinstimmung erfordert:

1) Uebereinstimmung mit dem Begriffe, den sie figürlich bezeichnen. Fehlerhaft sind daher folgende und ähnliche Tropen: Der Farbentanz eines Blumengartens. Gebirgiges Meer. Wässerne Felsen. Thauendes Licht. Hellende Kühlung. Ihre Thränen spornten mich an. — Hieher gehören auch die unnatürlichen Uebertreibungen (Hyperbeln); z. B. Ein Orkan von Flüchen. Ein Strom von Zähren stürzte von seinen Wangen. Ein flammender Dank u. dgl.

2) Uebereinstimmung der Tropen unter sich, so daß sie die Einheit der Begriffe und Bilder nicht stören. Widrigen Falls heißen sie ins Besondere Katachresen. Z. B. Die Falten des menschlichen Herzens aufblättern. Das Lebenslicht verkürzen. Die Menschen mit gleichstimmenden Saiten zusammen binden. Milch und Blumen auf das Grab streuen. — Dahin gehören auch die plötzlichen Uebersprünge von einem Bilde zum andern, oder vom uneigentlichen zum eigentlichen Ausdruck. Z. B. Die Ketten der Unterhanen vermindern, und ihr Joch leichter machen. Ich fliege Ihnen auf den Fittigen der heftigsten Sehnsucht zu, und jeder Schritt des kurzen Weges wird mir zu lange dauern. Dir blüht noch die Hoffnung, mir fließt nicht mehr ihr erquickender Strom u. dgl.

3) Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche, der über die Tropen eben so streng waltet, wie über die gewöhnlichen Redensarten. Z. B. der Lateiner sagt Dach st. Haus, der Deutsche Schwelle; jener Segel st. Schiff, dieser Kiel; der erstere Blüthe des Alters st. Jugend; der andere Frühling des Lebens. — Radices montis kann man im Deutschen nicht übersetzen: Wurzeln, sondern Fuß des Berges; la pointe du jour, nicht die Spitze, sondern der Anbruch des Tages; Strokes of Genius, nicht Genie-Streiche, sondern Genie-Blicke u. dgl. Hieher gehören auch die unedlen Tropen, wie z. B. den Gram wiederkäuen; seinen Zorn durch Scheltworte ausspeyen; besonders viele sprichwörtliche Redensarten.

Uebrigens sollen die Tropen, um ihrem Zwecke ganz zu entsprechen, nicht bloß gemeinhin Verständlichkeit, sondern sogar Anschaulichkeit haben *). Uneigentliche Ausdrücke also, die entweder an sich schon keine sinnliche Kraft enthalten (z. B. die Lieder der Nachtigall floßen durch die Luft st. tönten) oder sie durch den langen Gebrauch verloren haben (z. B. der Zahn der Zeit, die

*) Es gilt von ihnen (und überhaupt von den Figuren), was Quintilian von der emphasis verlangt: ut intelligatur, — ut plus intelligatur.

Rosen der Wange u. a.) verdienen kaum mehr zu den Tropen gezählt zu werden. — Ueberhaupt geht die uneigentliche Bedeutung sehr leicht zur eigentlichen über; z. B. Aussicht (von Hoffnungen gebraucht), ein dunkler Vortrag, eine unbegreifliche Sache, eine ungesunde Schüssel u. dgl. wobey man an die eigentliche Bedeutung nicht mehr denkt.

II. Quantität.

§. 13.

Der Quantität nach wird zur Deutlichkeit des Styles erfordert, daß die Sätze sowohl nach der Zahl als nach dem Gewichte der Worte (in materieller Hinsicht) mit den Urtheilen übereinstimmen.

*) Man unterscheidet zwischen der extensiven und der intensiven Quantität. Jene zählt die Worte, diese wägt sie. Z. B. „Wer leidenschaftlich genug ist, daß er bey jeder Gelegenheit aufbrauset, der wird, wie ein Mensch, welcher sich auf einem schlüpfrigen Pfade befindet, trotz aller angewandten Vorsicht doch leicht ausgleiten und fallen.“ Dieser Satz hat der Extension nach mehr Quantität, der Intension nach aber weniger, als der folgende, gleichen Sinnes: „Heftige Aufwallungen der Leidenschaften sind schlüpfrige Pfade, auf denen die Klugheit leicht gleitet.“

Daß übrigens in einem Satze die drey Vorstellungen eines Urtheils (Subject, Prädicat und Copula) nicht immer in abgesonderter oder einfacher Darstellung auftreten (z. B. der Mensch ist sterblich); sondern daß die Copula meistens mit dem Prädicate verbunden ist (z. B. der Mensch stirbt); und daß so wohl Subject als auch Prädicat gewöhnlich in einer zusammengesetzten Form erscheinen (z. B. der Mensch, wie fern er der Sinnenwelt angehört, ist dem Naturgesetze der Auflösung unterworfen): dieß und mehreres lehrt schon die Grammatik. — Die Lehre vom Style, welche zunächst nur die Materie der Worte in Betracht zieht, nimmt auf diese Veränderungen der Form keine Rücksicht, sondern beurtheilt und behandelt den Satz als ein Quantum, ohne Unterschied, ob er einfach oder zusammengesetzt u. dgl. sey.

§. 14.

Vollständigkeit (Fülle).

Ein Satz ist vollständig, wenn er so viele Worte enthält, als zur Bezeichnung aller Haupt- und Nebenvorstellungen eines Urtheils erforderlich sind.

Unvollständig (mangelhaft, dürftig) wird der Ausdruck

1) Durch sprachwidrige Auslassung der nöthigen Wörter. Z. B. Er ist fort (-gegangen, -gereiset,

verschwunden). Es ist aus (= gespielt, = gelebt, = getanzt?) Er hatte ein grünes Kleid an (sc. seinem Leibe; oder besser: er trug). Er thut nach Leipzig (sc. eine Reise). Da können sie nichts vor. Es hilft nichts vor. Ich muß zu ihm (mich begeben). Er will ihn aus dem Hause (haben, entfernt wissen). Er soll in die Schule (gehen, die Schule besuchen). Sich schmeicheln (mit der Hoffnung). Das trägt dazu bey (sc. das Seinige). Dieß Bild war so gut getroffen, daß Jedermann ihn sogleich erkannte (st. er war im Bilde so gut — —). Der Luxus hat verdorbene Sitten, verdorbene Sitten (sc. haben) den Untergang des Staates zur Folge u. dgl.

2) Durch widerliche Zusammenziehung. Z. B. Die Thatkraft st. eine Kraft, die sich in Thaten äußert. Eine sternerhellte Nacht (st. eine von Sternen erhellte). Eine waldbedeckte Gegend. Ein wolkenumhüllter Himmel. Eine goldbesäumte Wolke u. dgl. Bestürzt vertheidigte er sich nur schlecht (Vor Bestürzung ꝛc.). „Rechtschaffenheit und Klugheit — getrennt sind sie blinder Eifer und niedrige Schlauheit, vereinigt wohlthätige Weisheit“ (Besser: Trenne Rechtschaffenheit und Klugheit, so ist die erste oft nur blinder Eifer, und die andere niedrige Schlauheit. Vereinige sie, so sind sie wohlthätige Weisheit).

*) Die Vollständigkeit ist, wie überhaupt die Deutlichkeit, ein sehr relativer Begriff. Manches, was gleichsam am Tage liegt, darf nur angedeutet —, manches dagegen, was in der Tiefe

liegt, muß näher vor- und ausgeführt werden. Ja sogar die nähmliche Sache will der Eine in der ganzen Breite (en detail) anschauen, was der Andere besser in der gedrängten (compressen) Form begreift. Doch hierüber wird die besondere Theorie das Nöthige nachweisen. — So lange der Schüler aber von jeder Modalität zu abstrahiren hat: so lange soll ihn der Lehrer zur möglichsten Ausführung des Ausdruckes antreiben. Es nistet gewöhnlich im jungen Menschen ein verdammter Hang zur oberflächlichen, wort- und gedankenarmen Ausdrucksweise, die zufrieden mit dem nächsten besten Wurfe sich höchstens um eine leidentliche Correctheit bekümmert. Wenn ja doch Extreme nicht immer zu vermeiden sind, so lasse man ihre Schreibart lieber in Ueppigkeit ausarten, als in Leerheit zusammen schrumpfen. Gegen die üppigen Zweige hilft zuletzt doch noch die pädagogische Schere; aber was fördert einen eingeschrumpften, fleisch- und marklosen Stamm?

§. 15.

Kürze (Ründe).

Ein Satz ist **kurz** (präcis), wenn er nur so viele Worte enthält, als zur Bezeichnung der Haupt- und Nebenvorstellungen eines Urtheils nothwendig sind.

Weitschweifig (gedehnt) wird der Ausdruck 1) Durch unnöthige **Wiederhohlung** desselben oder eines gleichbedeutenden Wortes (**Tautologie**).

z. B. Seine Verdienste haben seinen Nahmen auf immer verewigt. Er verdient mit Recht den Nahmen des Einzigen. Er hat mir befohlen, daß ich zu ihm kommen soll. Ich bath um die Erlaubniß, weggehen zu dürfen. Er pflegte gewöhnlich zu sagen. Er ist im Stande, dieß thun zu können. Ich hatte Lust, dieß thun zu wollen. Man sieht nirgends nichts mehr. Er hat sich über seinen Bruder beklagt und beschwert. — Der Feuerbrand. Die Lichthelle. Ein dunkler Schatten. Eine unerwartete Ueberraschung. Ein tapferer Held. Das reitzende Glück. Die ergötzende Freude. Der quälende Schmerz u. dgl.

2) Durch unmäßige, zwecklose Ausdehnung und Umschreibung (Tirade). Z. B. Ich will lieber meinem Leibe die gehörige Nahrung entziehen, als eine Handlung begehen, welche mit dem Nahmen Niederträchtigkeit belegt zu werden verdienen würde (st. ich will lieber hungern, als niederträchtig seyn.) Uebende Tugend allein kann den Balsam des Trostes in die Wunden der Seele träufeln (Tugend allein gibt Trost). Bey der künstlichen Erbauerinn der honigreichen Zelle vertritt derjenige natürliche Trieb, der jedem Thiere seine Bestimmung anweiset, die Stelle der Vernunft (Bey der Biene vertritt der Instinct die Vernunft). Jene natürliche Stimmung, jene anticipirende Phantasie, auf welche sich das Gefühl von Recht und Unrecht bezieht (warum nicht kürzer und deutlicher: der moralische Sinn?)

*) Man hüthe sich, Kürze und Vollständigkeit als entgegengesetzte Eigenschaften zu betrachten. Sie beschränken sich bloß wechselseitig, allein sie heben sich nicht auf. Wohl aber in der Bestimmung dieses Mehr und Minder liegt die größte und schwerste Kunst des Ausdruckes, besonders wenn noch dazu die eigenthümliche Beschaffenheit des Stoffes und die Fassungskraft des Lesers in Betracht kommt. Ohne eine sehr gründliche Einsicht in die Sache und eine mannigfache Gewandtheit in der Sprache wird man bald in eine ängstliche Ausführlichkeit, bald in eine geschraubte Kürze verfallen. — Anfänger mögen sich daher durch aufmerksame Vergleichung solcher Parallel-Stellen, die den nähmlichen Gedanken jetzt ausführlich, dann kurz darstellen, zuerst einen feinen, sichern Geschmack anbilden, ehe sie sich an die Bearbeitung gedrängter und verkürzter Aufsätze wagen. Im Uebrigen aber werden sie sich keinen, auch noch so geringen offenbaren Fehler gegen die Kürze verzeihen. Man möchte in Ansehung dieser vortrefflichsten Eigenschaft beynahe versucht werden, von der Regel „daß keine Regel ohne Ausnahme sey" eine Ausnahme zu machen.

§. 16.

Kraft (Gewicht).

Ein Satz ist kräftig *), wenn er Worte von und in der Art enthält, daß die Hauptvorstellungen eines Satzes vor den Nebenvorstellungen besonders ausgezeichnet, und jene durch diese gleichsam gehoben und unterstützt werden.

Unkräftig, matt, (unwichtig oder überladen) wird der Ausdruck

1) Durch Schwächung der Hauptvorstellungen, indem man sie entweder in einem Nebenfalle (in casu obliquo) oder gar durch Nebenwörter (i. w. S.) bezeichnet. Z. B. „Unheil wird nicht durch Aufklärung angestiftet, sondern es kommt vom bösen Willen her, von dem das Erkannte übel angewendet wird.“ Offenbar sind hier „Aufklärung“ und „böser Wille“ die Hauptbegriffe, dagegen „Unheil“ und „das Erkannte“ Nebenbegriffe. Daher soll es heißen: „Nicht Aufklärung stiftet Unheil, sondern böser Wille, der das Erkannte übel anwendet.“ — „Nach einer kurzen Zeit kam er (Eumenes) wieder zu sich; und den nächsten

---

*) Die Deutsche Sprache hat, unsers Wissens, kein ganz erschöpfendes Wort für diese relative Quantität des Styles, welche die Lateinische durch gravitas bezeichnet. Oder will man dafür lieber Schwere, Gewicht, Wichtigkeit, Haltung, Gehalt, Stärke, Nachdruck oder gar Energie sagen?

Tag trugen sie ihn auf sein Schiff, welches ihn zuerst nach Korinth brachte, von wo aus man ihn nach der Insel Aegina überschiffte.“ Er, Eumenes, ist und bleibt die Hauptvorstellung; wozu also den Wechsel der Nominative? — „Die Arbeit, welche ihm sein Beruf auferlegte, konnten seine Schultern nicht ertragen.“ Man glaubt anfangs, daß „die Arbeit“ im Nominativ stehe; späterhin findet man, daß man dieses Wort in den Accusativ stellen müsse; ein gewöhnlicher Styl-Fehler, der dem Verstande sehr widrig auffällt. Besser also: „Die Arbeit — — war für seine Schultern zu schwer“ oder, wenn nach dem Zusammenhange „Schulter“ der Hauptbegriff ist: „Für die Arbeit — — waren seine Schultern zu schwach.“ — Noch widerlicher ist die Schwächung, wenn die Hauptbegriffe durch Nebenwörter ausgedrückt werden. Z. B. „Ich muß gegen jeden, der mir umsonst gedient hat, gelegentlich mich eben so betragen, gesetzt auch, er habe es, ich weiß nicht warum, gethan.“ Man hebe nur die unterstrichenen Hauptbegriffe durch Hauptwörter u. dgl. heraus, so wird das Ganze ungleich mehr Haltung und Kraft bekommen: „Jeder unentgeldliche Dienst verpflichtet mich zu dem Willen, mich gelegentlich eben so gegen ihn zu betragen, aus welchen verborgenen Beweggründen mir auch der andere gedient haben mag.

2) Durch zwecklose Verstärkung der Nebenvorstellungen, indem man sie entweder in dem Hauptfalle (in casu recto) oder gar durch Hauptwörter bezeichnet. Z. B. Damit wir immer recht froh seyn können, müs-

sen wir mitunter etwas leiden. Besser: Damit die Freuden der Erde erhalten und veredelt werden, müssen sie mit Leiden abwechseln. Noch besser: Die Freuden der Erde bedürfen des herben Wechsels zu ihrer Erhaltung und Veredlung. — „Wenn Dichter, indem sie bloß gefallen wollen, in geheim auch lehren und unterrichten: so kann man sie vielleicht, jetzt so wie ehedem, mit Recht und ohne Furcht, irgendwo anzustoßen, für die besten und schätzbarsten Schriftsteller halten.“ Man kann in diesem Wuste von Nebendingen kaum noch die Hauptsache unterscheiden. Es will doch nichts anders heißen, als: Die schätzbarsten Dichter sind diejenigen, welche das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

*) Uebrigens hat auch die intensive Quantität ihre Grade d. h. die Nebenvorstellungen dürfen und sollen an's Licht hervor treten, wenn nur zugleich die Hauptvorstellungen in ein noch stärkeres Licht gestellt werden, so daß diese vor jenen (wie die Hauptperson in einer mahlerischen Gruppe) gleichsam im Vordergrunde erscheinen. — Man vergleiche z. B. nur folgende Sätze, welche zugleich das Verhältniß der drey quantitativen Eigenschaften recht augenscheinlich darthun: a) Wenn der Mensch alt wird, so verliert er zwar an den Kräften seines Körpers, aber er gewinnt zugleich an Ruhe und Zufriedenheit seines Gemüthes. — b) Das Alter bringt Schwachheit des Körpers, aber auch Ruhe des Geistes. c) In dem Alter verpufft die auflodernde Flamme des Geistes, und eine ruhige Größe verbrei-

tet sich über die ganze Oekonomie der Seele. — Ein nur oberflächlicher Ueberblick zeigt, daß unter diesen Sätzen sich der erste durch Vollständigkeit, der andere durch Kürze, der dritte aber durch Kraft auszeichne.

§. 17.

Figuren der Quantität.

Unter den Figuren der Quantität versteht man diejenigen Redeformen, welche den Ausdruck, seiner Ex- oder Intension nach, in der Absicht beschränken und mäßigen, um besonders entweder die Vollständigkeit oder die Kürze oder die Kraft, mithin die Deutlichkeit überhaupt zu befördern.

I. Zu den Figuren, welche zunächst die Vollständigkeit des Ausdruckes befördern, gehören

1) Die Wiederhohlung (Repetition) der nähmlichen, oder doch sinnverwandter Ausdrücke. Z. B. Dein ist alles, dein ist dieser Tag, dein ist die Finsterniß der Nacht. Den Baum, der Schatten gibt, den Freund, den muß man schonen. Der kein Gesetz fürchtet, der keine Strafe fürchtet, der Gott nicht fürchtet, der sollte Scheu vor dem Laster haben? — Warum sind die Werke Gottes so geschmückt? Warum herrscht in allem, was wir sehen, eine solche Pracht? Warum begegnen unsern Blicken überall so mannigfache und unzählbare Schönheiten, von denen jede immer einen andern und immer einen größern Reitz und Glanz hat, als die andere? — Der größte Theil

der Menschen, mit denen wir leben, ist weder ganz verdorben, noch ganz gut; es ist ein trauriger Mittelschlag von Geschöpfen, die eben so der Kraft ermangeln, fest und bleibend die Grundsätze der Tugend zu befolgen, als sie vor dem Gedanken zurück beben, ganz zum Bösewichte herabzusinken.“ Der zweyte Satz ist nur ein verstärkter Wiederhall des ersten. Diese Art von Wiederhohlung heißt ins Besondere Exergasie.

2) Die Umschreibung eines Wortes oder eines Begriffes. a) Wortumschreibungen (Paraphrasen) sind z. B. sich Mühe geben st. bemühen; in die Arme sinken st. umarmen; der Blätter berauben st. entblättern; ein Mensch, der dem Müßiggange nachhängt st. ein Müßiggänger; in einer großen Verlegenheit sich befinden st. sehr verlegen seyn. Man muß mit einer ungleich größern Seelenstärke ausgerüstet seyn, um ein Glück, als um ein Unglück zu ertragen (st. des kahlen „man muß stärker seyn“ wo der Hauptgedanke gleichsam nur im Profil gezeigt wird). — Hieher gehören auch viele (figürliche) Pleonasmen. Z. B. Auf jenem Hügel war es, wo wir uns zum ersten Mahle sahen. Die Wahrheit trügt uns nicht: wir sinds, die uns betrügen. — b) Die Begriffsumschreibungen (Periphrasen). Z. B. Die ehernen Schlünde st. Kanonen; das schäumende Blut des Weinstockes st. der Wein; das Wunderland jenseits der Alpen st. Italien. Nur der Weise ist stark genug, auch derjenigen Stunde, vor der auch Helden zittern, unerschrocken entgegen zu sehen st. der Todesstunde. Alles Leben ist weggespült, und aus dem Toben dieser Ver-

wüstung heult kein Sterbender mehr st. es ist kein Mensch mehr am Leben.

Nur im Vorbeygehen erwähnen wir noch der rhetorischen Umschreibungen *), als da sind:

a) Die Erörterung (Exposition), Beschreibung (Description), und Schilderung, wenn man einen Begriff u. dgl. in seine vorzüglichsten Merkmahle auflöset. Z. B. Es ist in der menschlichen Seele ein Trieb, der sie veranlaßt, ihre Vorstellungen beständig zu vermehren und zu verbessern (st. der Mensch hat Wißbegierde). Dieser Trieb begnügt sich nicht bloß mit dem, was er von außen empfängt, sondern sucht auch den Inhalt der gesammelten Anschauungen zu prüfen, durch Bearbeitung derselben neue Begriffe zu bilden, in den Tiefen des menschlichen Wesens selbst zu forschen, und sich gleichsam eine eigene Welt von Vorstellungen zu schaffen (st. die Wißbegierde wird Neigung zur Speculation.)

b) Die Zergliederung (Distribution) und Vereinzelung (Individualisation), wenn man einen Begriff u. dgl. in seine Arten oder Theile auflöset. Z. B. Man fängt jetzt an, sich zu schämen, daß nur Kerker, Verbannung, Blutgerüste und Scheiterhaufen die Stützen des Glaubens seyn sollen (st. gewaltsame Mittel). —

---

*) Die Theorie des Styles müßte sie, als solche, umgehen; allein die Praxis kann sie wohl nicht entbehren, wenn sie anders die Uebungen im Periodenbau gründlich betreiben will.

c) Jede andere Erweiterung (Amplification), wenn man den Begriff nach seinen Verhältnissen (nach Zweck und Ursache, nach Mitteln und Hindernissen, nach Ort- und Zeitumständen u. a. m.) aus einander setzt. Beyspiele hievon findet man überall *).

3) Die Beywörter (Epitheta) und Beysätze. Z. B. Der Schimmer des Mondes ergoß sich mild und freundlich über die schlummernde Erde. — Eine große feyerliche Stille verbreitete sich unter der überraschten Menge. — Nur durch die gänzliche, schmähliche Vertilgung Carthago's, der mächtigen Nebenbuhlerinn, konnte Roms Rache gestillt werden. — Mit edler Selbstverläugnung fällte Brutus das Urtheil über seine Söhne u. dgl. — Die vorzüglichsten Beysätze sind das Beyspiel, das Gleichniß und der Gegensatz; Figuren **), die wir schon früher als Grundlagen der Tropen zum Theil haben kennen gelernt.

a) Das Beyspiel (exemplum). Z. B. Wer weise lebt, wie ein Sokrates, kann auch, wie Sokrates, ruhig sterben. — Jeder Anfang ist schwer. Raphael mahlte Teller, ehe er zu dem Ruh-

---

*) Die ältern Rhetoriker empfahlen ihren Tironen zum Behufe der Erfindung den bekannten Vers: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

**) Ob wohl nicht auch diese Figuren, wenigstens bey einer erweiterten Form, zu den rhetorischen gehören?

me stieg, den ihm Niemand streitig machen kann (Hippel).

b) Das Gleichniß (simile). Z. B. Unsere Unterhaltung soll seyn, wie die schönen Producte der Natur sind, — so anziehend, als wären sie bloß zum Vergnügen so gewählt worden, und so nützlich, als wäre das ihr ganzer Zweck (Ewald). — Es ist mit Gleichnissen und Aehnlichkeiten, wie mit Goldstücken, von denen Rousseau behauptet, das erste sey schwerer zu erhalten, als das nächste Tausend (Jean Paul).

c) Der Gegensatz (contrarium). Z. B. Es mag Klugheit seyn, die Schwächen Anderer zu seinem Vortheil zu benutzen; Liebe aber benutzt sie zu ihrem Vortheil. — Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern — ein sittliches Wesen zu seyn. Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist seine Vorschrift; und Tugend ist nichts anders, als eine Neigung zur Pflicht (Schiller).

II. Zu den Figuren, welche die Kürze des Ausdruckes befördern, rechnen wir

1) Die Auslassung (die stylistische Ellipse). Z. B. Glücklich, wer durch fremde Erfahrungen klug wird (st. glücklich ist derjenige). Bis hieher — und nicht weiter (ꝛc. soll es kommen). Gedacht, gethan. So auch die Participien: Gesetzt (posito), zugegeben (concesso), abgesehen davon u. dgl. — Meistens ist die Ellipse mit einer Frage oder einem Ausruf begleitet. Z. B. Was thun? was beginnen? — Ein Tag, wie ich noch keinen sah! — O welche Freude durch-

strömt mein Inneres! Wie lindert die Zeit jeden Schmerz! (wo die Phrase „es ist nicht zu sagen, zu beschreiben" ausgelassen ist) u. dgl.

2) Die Zusammenziehung (die stylistische Krasis). So fern sind besonders die Tropen vortreffliche Abkürzungsmittel. Z. B. Ein froher Tag st. ein Tag, an welchem man froh ist. Der Frühling schmückt die Erde mit Freude st. mit Gegenständen, welche Freude erwecken. Das blutdürstige Schwert st. des nach Blut dürstenden Kriegers. Er ist die Seele der Geschäfte st. was die Seele dem Körper ist, das ist er den Geschäften. Die Wege der Weisheit sind schöne Wege, und all ihre Steige sind Friede u. dgl.

3) Die Abbrechung (Aposiopesis). Z. B. Soll ich mich ihm vertrauen? — Nein! vielleicht würde er meine Freundschaft mißbrauchen; vielleicht — — Aber hat er mir nicht Stillschweigen angelobt? — Und doch — — O die marternden Zweifel!

III. Zu den Figuren endlich, welche zunächst die Kraft des Ausdruckes befördern, zählen wir alle jene Redeformen, welche auch ohne eigentliche Ausführung oder Verstärkung schon an sich oder doch in Beziehung zu andern eine besondere Kraft äußern. Dahin gehören

1) Die Antithese, welche gleich= oder ähnlichartige Dinge unter verschiedenen Ansichten, und der Contrast, welcher verschiedene Dinge unter Einem Gesichtspuncte zusammenstellt. Z. B. Ein schwacher Geist erwartet die Gelegenheit, ein gemeiner nimmt

sie an, ein großer Geist macht sie, wie er sie selbst haben will. — — Die Vergangenheit blickt uns so grausend an, wie ein aufgedeckter Meeresboden, welcher voll liegt von Gerippen, Unthieren, Kanonen, modernden Kostbarkeiten und verwitternden Götterstatuen. — Mit Tugenden und Edelsteinen wird viel Betrug gespielt; sie lassen sich nachkünsteln, und nur durch ein Kennerauge entscheiden. — Mancher Mensch weiß mehr, als er beweisen, und ein anderer will mehr beweisen, als er wissen kann. — Sitten verändern sich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den Ländern, Meinungen mit den Büchern, und Grundsätze mit den Jahren.

Verwandt damit ist das Wortspiel (die Paronomasie). Z. B. Verschwendete Zeit ist Daseyn; gebrauchte Zeit ist Leben. — In der Freude sollen wir nicht Menschen bloß, auch menschlich seyn. — Wir sind nicht mit der Tugend geboren, aber zur Tugend. — Geben und vergeben (donner et pardonner). — In meinem Alter liebt man, aber man verliebt sich nicht. — Wer hört, erhört auch. — Er spielt gern Damen und mit Damen. — Ein Brief-Wechsel mit Wechsel-Briefen u. dgl. — Meistens Form des spielenden Witzes.

2) Das Paradoxe, ein Ausdruck, der dem Scheine nach einen Widerspruch, in der That aber einen wahren, tiefen Sinn enthält. Z. B. Er hatte das Unglück, reich und vornehm zu seyn. Die meisten Menschen genießen zu viel, und doch nie genug. Alles wollen, heißt nichts wollen. — Nur etwas sucht

das Verhängniß heim, nicht die eigne Schuld des Herzens, sondern die unschuldige Schuld des Kopfes; und gegen Ein Laster werden hundert Dummheiten gezüchtigt (Jean Paul). Hieher gehören auch die Redensarten: Ein süßer Schmerz; eine wonnevolle Schwermuth; ein bitteres Vergnügen u. dgl. —

Verwandt damit ist das Unerwartete, das Ueberraschende. Z. B. Sie sind's, die sonst, die Fackel in der Hand, die Husse, die Servete fromm — verbrannten. — So überrascht Gellert in seiner Erzählung „der Greis", wenn er den Lebenslauf seines Helden, nach einer vorausgeschickten pompösen Ankündigung, mit den schlichten Worten erzählt:

— — — Er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

3) Ueberhaupt Sätze von wenigen, aber vollgewichtigen Worten d. h. Sentenzen (Kernsprüche). Z. B. Nicht alle vermögen wir alles. — Nur die Brust ohne Herz wird ruhig. — Nicht alle sind frey, die ihrer Ketten spotten. — Erkenntlichkeit verlangen, heißt beynahe Undank verdienen. — Groß ist, wer das kann, was er will; wer das will, was er soll, ist weise.

Außer dem sind auch die meisten Tropen treffliche Beförderungsmittel der Kraft, und heißen so fern nachdrückliche, gehaltvolle, emphatische Wörter (emphasis, verba gravida). Z. B. die Metonymie (Der Thor hat das Herz im Munde, der Weise die Zunge im Herzen); die Synecdoche

(Wo Auguste das Scepter führen, und Mäcene ihre Günstlinge sind: da kann es auch an Virgilen und Horazen nicht fehlen); die Metapher (Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste, ihr streuet mit eurem Schatten ein heiliges Entzücken auf mich); die Hyperbel (Wonach messen wir die Größe der Größten unter den Menschen, der Könige? Nach der Größe und Pracht ihrer Werke, nach den Kolossen ihrer Bildsäulen, nach den Steingebirgen ihrer Palläste, nach den meilenlangen Gärten, worin sie Flüsse in Becken sammeln, und Wolken gegen Wolken spritzen lassen); die Personification (Die Natur enthüllt sich dem Auge des Beobachters bis in ihre Tiefe; sie vergönnt es ihrem Lieblinge, dem Menschen, in ihre Geheimnisse zu schauen); die Allusion (Je mehr Kräfte ein Genie hat, je rascher die Kräfte wirken, desto mehr ist der Mentor des guten Geschmacks nöthig. Wählet er sich ein Irrlicht zum Ziele, oder will er mit Ikarus Flügel zur Sonne hinauf, so wird er Morast und Meer mit seinem Nahmen zeichnen); die Allegorie (Jeden Menschen kann man als eine vielsylbige Charade ansehen, wovon er selbst nur wenige Sylben zusammen buchstabirt, indessen andere leicht das ganze Wort entziffern); die Ironie (Des Volks Stimme ist Gottes Stimme! — Wie kannst du sicher geh'n, als wenn du dem glaubst, nicht was die Weisern sagen (denn die Weisern sind ja nicht das Volk), sondern was der Pöbel glaubt); der Ausruf und die figürliche Frage, (Wie schwindelt mir, wenn ich in den Abgrund „Ewig-

keit" hinunter blicke! Aber schwindelt mir denn nicht auch vor dem völligen Nichts und der gänzlichen Vernichtung? Wäre mir das Entstehen und Vergehen Gottes begreiflicher als sein nothwendiges Daseyn? Kann mich ohne dieses meine Vernunft aus dem Labyrinthe der Welt heraus führen?) u. a.

*) Man sey aber nicht bloß behuthsam, sondern auch sparsam im Gebrauche dieser und ähnlicher Figuren. Wer bey jeder Gelegenheit eine sogenannte Kraft- und Zier-Phrase anzubringen sucht, der mißkennet wahrlich die Bestimmung der Figuren, welche immer nur Mittel, nie aber Zweck des Ausdruckes seyn können und sollen. Nicht bloß offenbar fehlerhafte Formen (z. B. die Epitheta: der thatenbeglänzte Held, ein begeisterter Hain, eine schaudernde Stille u. dgl.) sondern auch müßige, zwecklose Figuren verstoßen gegen die Correctheit (z. B. der laute Donner der Kanonen; der runde Ball; der Mensch ist im wankenden Alter geschwätziger, als in den starken Mannesjahren und in den raschen Jünglingstagen u. dgl.). Denn ein solcher seyn sollender Beyschmuck verdeckt den Gegenstand selbst, und hält dem Auge ein Blendwerk vor, das um so verführerischer ist, je glänzender es erscheint. — Besonders wird die Wiederhohlung nicht selten so recht herbey gezogen, um einen gedankenarmen Inhalt durch eine wortreiche Form zu verdecken; als wenn das Wort auf sich selbst beruhte! Man sagt z. B. „Ach wie ungenutzt, ach wie schnell

sind sie entflohn, ach die allzukostbaren Stunden!" Oder: „Um uns her Wüsteneyen und Einöden, um uns her Mangel und Hungertod, um uns her grausame Wilden, die nach Menschenfleisch lüstern sind u. dgl. Wozu diese Wiederhohluugen? Um etwa durch das „Ach" den Zustand, und durch das „um uns her" den Gegenstand desto lebhafter vorzustellen? Wohl schwerlich; das fühlt jeder. Aber man will das Ohr bestechen, damit man nicht dem Verstand und dem Gefühle selbst zur Rede stehen darf.

III. Relation.

§. 18.

Der Relation nach wird zur Deutlichkeit erfordert, daß die einzelnen Glieder einer Periode, so wohl unter sich als zum Ganzen, in einem strengen Systeme stehen.

*) Ein System heißt ein Ganzes, welches aus gleichartigen, ordentlich und bündig vereinigten Theilen besteht. In einem strengen Systeme erscheinet das Ganze unter der Form der Einheit, die Theile dagegen unter der Form der Mannigfaltigkeit.

Eine systematische Reihe von Sätzen, wovon keiner, so wie er da steht, für sich völlig bestimmt ist, aber jeder, in Beziehung auf die übrigen,

zur Bildung eines Ganzen beyträgt, heißt eine Periode. — Die kleinern Glieder einer einfachen Periode, welche durch Commata gemacht werden, heißen Einschnitte; die größern, welche durch Cola oder Semicola entstehen, Abschnitte. In den Perioden, welche eine Bedingung, eine Zeitbestimmung u. dgl. enthalten, unterscheidet man besonders den Vordersatz und den Nachsatz. — Eine zusammengesetzte Periode (worin also die einfachen Perioden nur eben so viele Glieder bilden) nennen wir einen Cyklus. — Beyspiel — einer einfachen Periode: Es gibt Menschen von einem so beschränkten Verstande, daß man mit ihnen schlechterdings kein vernünftiges Gespräch, selbst über die interessantesten Materien, unterhalten kann, sondern wenn man sich über gewöhnliche Dinge erschöpft hat, die Unterredung mühsam fortschleppen und zuletzt ganz abbrechen muß." — Beyspiel einer zusammengesetzten, erweiterten Periode (desselben Inhalts): Es gibt Personen, welche einen so schwerfälligen und begränzten Verstand besitzen, daß man nicht weiß, auf welche Materie man sie hinleiten soll, um ein vernünftiges Gespräch mit ihnen zu unterhalten. Selbst die feinsten und angenehmsten Stoffe für einen geistreichen Gedankenwechsel vermögen es nicht, sie aus ihrer stupiden Indolenz zu wecken. Die Unterhaltung verliert sich in eine Art von Trägheit; und man ist gänzlich außer Stand, neue

Fäden anzuknüpfen, wenn man das Geschwätz über das Wetter, über ihre Pferde und Kutschen erschöpft hat."

§. 19.

Ordnung.

Das richtige Verhältniß der Glieder hinsichtlich ihrer (äußern und innern) Folge wird Ordnung genannt.

Die Fehler gegen die äußere Folge (nach ihrer Stellung) sind überhaupt:

1) Die Verworrenheit, wenn die Glieder entweder ohne allen Plan (auf das bloße Gerathewohl) durch einander geworfen, oder nach einem erkünstelten Plane (aus einem ängstlichen Streben nach Ordnung) zu sehr verflochten werden. Z. B. Jeder, indem er sich für besser und reifer hält, als er ist, und (eine gewöhnliche Selbsttäuschung!) sich eine größere Summe von natürlichen Talenten und Kräften zutraut, als er besitzt, hält sich, wenn andere ihm diese hervorstehenden Anlagen und Talente nicht zugestehen wollen, für verkannt und beleidigt." Wie mühsam und ängstlich sind hier die Sätze in einander gesteckt, gleichsam eingeschachtelt! Ungleich einfacher und natürlicher lautet die Periode also: „Es ist eine gewöhnliche Selbsttäuschung, daß sich jeder für reifer und besser hält, als er ist; daß er sich — — zutraut, als er wirklich besitzt, und daß er sich eben deßhalb für verkannt und beleidigt hält, wenn andere — — nicht zugeste-

hen wollen.“ — „Sind dieß Gründe, welchen beyzupflichten irgend jemand, der Gefühl und Einsicht hat, wie er auch sonst denken mag, Bedenken tragen wird?“

2) Die Verkehrtheit (das hysteron proteron), wenn das, was voran gehen soll, erst nachfolgt; und umgekehrt. Z. B. Die Würde des Ausdruckes ist von der Hand der Natur selbst vorgezeichnet, a) und nicht, wie es einigen geschienen, bloß eine durch Sitte und Cultur angenommene Eigenschaft einer guten Schreibart, b) weil ja das Gefühl von Würde und Anstand dem Menschen angeboren ist c). In dieser Periode ist eine doppelte Verkehrtheit; erstlich steht die Affirmation (a) vor der ungleich schwächern Negation (b); und zweytens der Grund (c) vor der Folge (ab). Natürlicher also: „Da das Gefühl von Würde — — angeboren ist: so ist die Würde des Ausdrucks nicht — — —, sondern, so wie jenes Gefühl selbst — — vorgezeichnet“. — „Wenn ich glauben darf, (doch warum sollte ich das nicht, da ich schon so viele Beweise davon habe) daß Sie mein Freund sind: so — “. Diese Parenthese hat, nebst dem Fehler des Mißverhältnisses auch den Fehler der Verkehrtheit, weil sie sich auf eine Vorstellung bezieht, wovon erst späterhin Erwähnung geschieht.

Eben so bedeutend (obgleich minder auffallend) sind die Fehler gegen die innere Folge — gegen das regimen, wie es die Grammatiker nennen.

Die Glieder einer Periode stehen zu einander entweder in dem Verhältnisse der Selbstständigkeit (gleichgeordnete, unabhängige Aussagen) oder in dem Verhält-

nisse der Abhängigkeit (untergeordnete, abhängige Aussagen). Zu den erstern gehören die Sätze der Uebereinstimmung, des Widerspruches, und der Ausschließung. Die Formen der Uebereinstimmung sind: wie — der; derjenige — welcher; er und sie; so wohl — als; nicht nur — sondern auch; gleichwie — so auch u. a. m. Die Formen des Widerspruchs: nicht — sondern; aber; obgleich — doch auch; zwar — dennoch. Die Form der Ausschließung: entweder — oder. — Zu den abhängigen Aussagen (worin immer ein regierender und ein regierter Satz vorkommt) gehören die Sätze des zureichenden Grundes. Ihre gewöhnlichen Formen sind: weil — so (denn); damit: wenn — so; so — daß u. dgl., je nachdem nähmlich die Sätze zunächst in dem Verhältnisse der Ursach und Wirkung, des Zweckes und der Mittel, der Bedingung und des Bedingten u. s. w. stehen.

Die Sätze der Zeitfolge, welche bloß in einem consecutiven Verhältnisse zu einander stehen, gehören zu den abhängigen Aussagen. Ihre Formen „während (indem), als (da), nachdem — so" sind bekannt.

Nach diesen vorangeschickten Lehrsätzen aus der Grammatik, welche hierüber ausführlicher und bestimmter handelt, wollen wir nun ein Paar fehlerhafte Beyspiele anführen und prüfen. Wenn es heißt: „Weil er vom rechten Wege abwich, so mußte er zu Grunde gehen", so stehen die beyden Sätze in einer ganz richtigen Ordnung. Heißt es aber: „Er mußte zu Grund

gehen, weil er vom rechten Wege abwich „oder“ Er, der vom rechten Wege abwich, mußte zu Grunde gehen“, so hat die erstere Form eine verkehrte Stellung (denn die Wirkung muß der Ursache nachfolgen) und die andere eine unrichtige Leitung (denn Ursache und Wirkung stehen ja im Verhältnisse der Dependenz, nicht der Inhärenz). — „Da der Wille Gottes allzeit gerecht und heilig ist 1), so ist er auch allzeit anbethungswürdig, allzeit des Gehorsams und der Liebe würdig 2), obwohl die Wirkungen davon für uns hart und schmerzhaft sind 3), weil nur ungerechte Seelen mit der Gerechtigkeit unzufrieden seyn können 4).“ Diese Sätze folgen freylich sehr richtig nach einander, aber sehr unrichtig aus einander; denn ihre innern Verhältnisse sind von einer ganz andern Art, als sie hier durch die Formen: Da, so, obwohl, weil angedeutet werden. Die ersten zwey Sätze sind vielmehr bestimmte Aussagen; der dritte hebt den (scheinbaren) Widerspruch auf, und der vierte enthält eine theilweise Ausschließung. Die richtige Form dieser Sätze wäre demnach folgende: Der Wille Gottes ist allzeit — — — der Liebe würdig, obschon die Wirkungen davon — — sind; nur ungerechte Seelen — —

§. 20.

Zusammenhang.

Das richtige Verhältniß der Glieder in Ansehung ihrer (ausdrücklichen oder versteckten) Verbindung heißt Zusammenhang (Nexus).

Man kann überhaupt auf zweyerley Art dagegen fehlen:

1) Wenn man das, was in der Vorstellung verbunden ist, in der Darstellung unnöthiger Weise trennet (das Mißverhältniß des coupirten, zerschnittenen Styles). Z. B. „Viele Menschen kränkeln ihr ganzes Leben. Sie bringen den Stoff dazu keineswegs auf die Welt; aber die Erziehung ist Schuld daran. Man verwöhnt sie in Nahrungsmitteln; man verwahrt sie vor Luft und Wetter; und so werden sie allmählig verzärtelt und verweichlicht. Daher wird ihre Organisation schlechterdings unfähig, einen muthigen Widerstand gegen Krankheiten und äußere Zufälle zu leisten. Und, da der Körper Antheil nimmt an den Geschäften der Seele, so werden sie auch fehlerhaft empfinden, undeutlich begreifen, und eigennützig oder wohl gar böse handeln". Offenbar liegt allen diesen Sätzen der Gedanke zu Grunde: „Die Erziehung ist Schuld, daß viele Menschen ihr ganzes Leben an Leib und Seele kränkeln". Die Regel verlangt aber, daß dasjenige, was in der einfachen Form Ein Ganzes bildet, auch in der zusammengesetzten, unbeschadet des Maßes und der Ordnung, nur Ein Ganzes bilden soll. Vorliegende Sätze lassen sich sehr leicht in zwey Perioden (nach Anzahl der Theilungsglieder) zusammen drängen: „So viele, die den Stoff zur Kränklichkeit keineswegs mit auf die Welt bringen, werden durch Verweichlichung, durch Verwöhnung in Nahrungsmitteln, durch Verwahrung vor Luft und Wetter, allmählig so verzärtelt,

daß ihre Organisation schlechterdings unfähig wird, einen muthigen Widerstand gegen Krankheiten und äußere Zufälle zu leisten. Sie kränkeln daher ihr ganzes Leben; und wegen des Antheils des Körpers an den Geschäften der Seele, kränkelt auch ihre Seele an fehlerhaften Empfindungen, an verworrenen und undeutlichen Begriffen, an eigennützigen oder wohl gar bösen Handlungen.“

2) Wenn man das, was in der Vorstellung getrennt ist, in der Darstellung unnöthiger Weise verbindet (das Mißverhältniß des periodirten, verketteten Styls). Z. B. „Kaum hatte ich ihn erblickt, so stürzte ich in seine Arme, und so traten wir ins Zimmer, wo die ganze Familie mich willkommen hieß, und mir Glück wünschte, daß ich meinen Freund gefunden hätte, der auch sogleich alle meine Sachen ins Haus schaffen ließ.“ — „Wenn Freunde (es gibt deren ohnedem wenige genug) sich noch dadurch die Fortdauer ihrer Freundschaft erschweren, daß sie einander ihre Fehler (jeder Mensch hat ja die seinigen) sorgfältig verbergen wollen: so bedenken sie nicht, daß ein Freund, den man bloß um eines Fehlers willen verliert, niemahls ein wahrer Freund, (von den Heuchlern in der Freundschaft ist gar nicht die Rede) gewesen seyn müsse.“ — „Seine Heltenthaten werden ihn unsterblich machen; aber seine Liebe zu der Französischen Sprache war übertrieben,“ sagt ein Schriftsteller von Friedrich II.; und ein anderer von Lord S**: „Seine Grundsätze waren allemahl gut, aber er mach-

te großen Aufwand.“ — Derley Gedanken- und Sprach-Schnitzer sind für sich schon auffallend genug.

Die Regel von der Verbindung der Sätze kann aber nicht nach dem strengen, buchstäblichen Sinne befolgt werden, d. h. der Zusammenhang kann nicht immer ein ausdrücklicher (nexus explicitus) seyn, sondern oft nur ein versteckter (implicitus). Wenn nähmlich die Sätze nur eine solche Beziehung unter einander haben, daß die Hauptvorstellung, von der die Rede ist, in und vor den übrigen immer ins Auge fällt: so können sie, auch ohne eigentliche Conjunctionen, in abgesonderter Form an einander gereihet werden. Z. B. „Weise legte die Natur den Wohlgeschmack in unsre Speisen. Ihre Absicht war, uns auf diese Art zu ihrem Genusse und zur Erhaltung unserer Gesundheit und unseres Lebens einzuladen. So wie der Vernünftige bey ihrem Genusse zugleich auf ihren Geschmack Rücksicht mit nehmen darf, so kann hingegen derjenige dem Tadel eines Wollüstlings nicht ausweichen, welcher das Vergnügen derselben zur einzigen, oder doch zur Hauptabsicht macht, und nicht ißt, um zu leben, sondern lebt, um zu essen. Eben so verhält es sich auch mit den Vergnügen. Immer müssen sie nur als Mittel, aber nie als Endzweck gesucht und genossen werden. Daher müssen wir die strengste Mäßigkeit uns zum Gesetze machen, sie nicht oft und geflissentlich suchen, und nicht zu lange und unterbrochen fortsetzen. Die fröhlichsten und gesundesten Gäste sind die, welche von der Tafel am ersten aufstehen.“ Trotz der scheinbaren Abgesondertheit stehen doch

alle diese Sätze in dem bündigsten Zusammenhange; denn der Hauptgedanke „Wie die Speisen, so müssen die Vergnügen genossen werden“ wird von Anfang bis zu Ende auf einem unverrückten Standpuncte hingehalten und von allen Seiten beleuchtet. Wollte man diese vertheilten Sätze, welche freylich in einem strengen logischen Nexus stehen, auch in einem grammatischen d. h. in Einer Periode darstellen: so müßte man entweder der Ründe der Worte oder der Fülle der Gedanken unleidendlichen Abbruch thun. —

§. 21.

Maß.

Das richtige Verhältniß der Glieder in Ansehung ihres Umfanges und Inhaltes nennen wir Maß (Verhältniß i. e. S.)

Die gewöhnlichsten Fehler dagegen sind:

1) Das Mißverhältniß der Haupt- und Nebensätze (Mangel an Proportion). Z. B. Der Jüngling, welcher von der Natur nur mit mittelmäßigen Geistesgaben beschenkt ist, muß, wenn er anders in der Welt einst sein Fortkommen haben will, sich, so sehr es ihm auch Ueberwindung kostet, desto mehr anstrengen.“ Man hebe einmahl den Hauptsatz heraus, „Der Jüngling muß sich um so mehr bestreben“, und vergleiche ihn in Ansehung des Umfanges mit den vielen und langen Mittelsätzen — welch ein Mißverhältniß! So auch in der folgenden Periode: „Gegen Leute, die auf der langen Weile bleyernem Fittig sich von Haus

zu Haus tragen, um ihr lästiges Daseyn spazieren zu führen, bleibt, wenn sie auf keine Geschäfte oder Abhaltungen, die man haben könnte, Rücksicht nehmen, auch sich durch Dienstboten nicht zurück weisen lassen, kein sichereres Mittel übrig, als sich einzuschließen". — Diesem Fehler läßt sich leicht abhelfen theils durch Zusammenziehung (oder gar Auslassung) der minderwichtigen Nebensätze, theils durch Erweiterung des Hauptsatzes. Obige Stelle z. B. kann sehr leicht sogar in einen einfachen Satz zusammen gedrängt werden: Ein Jüngling von mittelmäßigen Talenten muß sich durch einen desto angestrengtern Fleiß zu seinem künftigen Berufe tüchtig machen". —

Dieses Mißverhältniß in Ansehung des Umfanges fällt jedoch hinweg, wenn anders die Nebensätze von dem Inhalte sind, daß sie unmittelbar und wesentlich zur Bestimmung des Hauptsatzes beytragen. So erweitert Sangerhausen den einfachen Satz: Was kann den Krieger in der Stunde der Schlacht mehr aufrecht halten, als der Glaube an Gott?" folgender Maßen: In der großen, entscheidenden Stunde, wo Elemente wüthen, die Menschheit raset, und die Natur verzweifelt; wo der Donner des Himmels vor dem Donner der Erde verstummt; wo umtönt vom Klaggeschrey der Menschheit, Felsen zittern und Weise beben, — hier in dieser entscheidenden Stunde, in diesem Kampfe mit dem Leben, was könnte ihn hier aufrecht halten, wär' es nicht der Glaube, das Vertrauen auf den, welcher mächtiger ist, als der mächtigste; welcher retten kann, wenn er will, und will, wenn es

gut ist; in dessen Buche sein Plan und sein Schicksal mit unauslöschlicher Schrift eingeschrieben steht, von Ewigkeit her steht; und welcher erfüllte, großmüthige Pflicht bemerkt und belohnt, selbst nach dem Tode belohnt?" — Trotz den vielen und langen Nebensätzen wird doch der Hauptsatz mit seinen Begriffen „Schlacht" und „Gott" deutlich herausgehoben, eben darum, weil die Glieder unmittelbare und wesentliche Bestimmungen des Ganzen sind. Höchstens mußte der erstere Begriff zu Anfang des zweyten Abschnittes wiederhohlt werden, weil er sonst wegen seiner zu großen Entfernung von dem andern leicht in Vergessenheit kommen könnte.

2) Das Mißverhältniß der Abschnitte, besonders der Vorder- und Nachsätze (Mangel an Symmetrie). Z. B. Wenn sich mitten in der scheinbaren Unordnung die Hand einer weisen und gütigen Vorsehung so deutlich offenbaret, und die Uebel in der Welt nur Bedingungen und Mittel weit größerer Glückseligkeit sind: so kann nur die Unvernunft murren." Eine solche matt auslaufende Periode ist für den Verstand so unbefriedigend, als für das Ohr eine tonische Stelle, die man mit voller Stimme beginnt, aber mit gehemmtem Athem plötzlich endiget. — Ein anderes Beyspiel: „Der edle Mann weiß immer, was er thut und warum er es thut; alles ist bey ihm planmäßig; überall, wo sein Verstand etwas untersuchen will, ringet er nach Klarheit, und, wenn sein Wille etwas vollführen soll, thut er es mit Festigkeit." Man erwartet von diesen drey coordinirten Sätzen um so

mehr einen gleichmäßigen Umfang, da sie noch dazu eine so ziemlich synonime Bedeutung haben. Man erkräftige nur das erste Glied, vervollständige das zweyte, und verkürze endlich das dritte: so ist das Verhältniß zwischen allen Gliedern hergestellt. Etwa so: „Der edle Mann handelt immer aus Ueberzeugung und nach Grundsätzen; alles, was er will und thut, steht in der genauesten und innigsten Verbindung mit dem Systeme seines Lebens; überall herrscht bey ihm Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, und Festigkeit und Entschlossenheit in den Handlungen.“ Auf diese Art werden die Sätze zugleich durch eine allmählige Vergrößerung verhältnißmäßig herausgehoben, so daß der Verstand vom ersten nur vorläufig angereitzt, vom zweyten schon mehr hingehalten, vom dritten vollends befriedigt wird.

Es kommt aber auch hiebey weniger auf den Umfang der Abschnitte, als auf ihren Inhalt an. Wenn nähmlich der eine Abschnitt von der Beschaffenheit ist, daß er unmittelbar und wesentlich zur Bestimmung des andern beyträgt; oder wenn er das, was er an extensiver Größe verliert, an intensiver gewinnet: so wird die Symmetrie der Glieder im erstern Falle gar nicht gestört, im andern wenigstens wieder hergestellt. — Ein Beyspiel von der erstern Art: Die Religion ist besonders im Jünglingsalter von größter Wichtigkeit; da, wo die Anfälle der Sinnlichkeit so heftig und eben durch ihre Neuheit so gefährlich, die Vernunft noch so wenig gestärkt und die Achtung gegen äußeres Interesse noch nicht in dem Maße, wie bey

dem Manne, den sinnlichen Trieben Widerstand thut. — Ein Beyspiel von der andern Art: „Sey nur Eins mit dir selbst: so wird dir kein Verhältniß des Lebens fremd oder beengend seyn, die Menschen werden zu dir, als einem zuversichtlichen Manne, Vertrauen fassen, und selbst das Schicksal wird, wo nicht deiner Consequenz weichen, doch schonend über dein Haupt hin walten, oder dich wenigstens ehrenvoll unter den Ruinen deines Glückes begraben.“ — Hieraus läßt sich auch der Maßstab abnehmen, wonach der Umfang einer Periode bestimmt werden soll. Es kommt nähmlich hiebey weniger auf die Ausdehnung des Ganzen an, als auf die Einrichtung der einzelnen Theile. Manche Periode, die kaum etliche Zeilen umfaßt, kann schon sehr unverständlich seyn, während eine andere, die eine ganze Seite und mehr einnimmt, immer noch sehr verständlich seyn kann. Der Grund ist derselbe, warum z. B. ein Gebäude von einer nur mittelmäßigen Größe, dessen Theile aber recht winkelartig ohne Uebereinstimmung vorspringen und zurück treten, schwer oder gar nicht zu erfassen ist, während ein anderer noch so weitläuftiger Bau, wenn er nach einem einfachen Plane symmetrisch aufgeführt ist, sogleich eine reine, volle Anschauung gewähret.

Beyspiel eines gewöhnlichen Periodenbaues *)

Wenn wir es uns offenherzig gestehen wollen, so ist die so hoch gerühmte Erziehung in unsern höhern

*) Resultate aus den Prämissen einer reinen Moralphilosophie. S. 385 flg.

Volksklassen mehr glänzend und in die Augen fallend, als solid und wohlthätig. Man sucht zunächst, sobald sich die ersten, oft selbst herbeygezognen, Spuren der Thätigkeit des Verstandes zeigen, sogleich Verstand und Gedächtniß mit einer Menge von Gegenständen zu überhäufen, die fast den Zögling zu Boden drücken, da nur durch allmählige Fortbildung und lange Uebung auch die Masse der mitzutheilenden Gegenstände vermehrt werden darf. Ohne nun den Schaden berechnen zu wollen, der diese frühzeitige und gewaltsame Ueberladung des Verstandes an sich schon begleitet; so verursacht dieselbe doch, daß die Vernunft und die selbstthätige Wirksamkeit derselben entweder ganz gehindert und niedergedrückt, oder ebenfalls so, wie der Verstand, frühzeitig überladen und dadurch an das Gängelband fremder Auctorität für die ganze Zukunft gebracht wird. Welche unzuübersehende Folgen gehen daraus für den ganzen künftigen Wirkungskreis des Jünglings und für den Beruf hervor, zu welchem er dereinst in der bürgerlichen Gesellschaft angestellt werden soll! — Noch ungleich nachtheiliger und gemeinschädlicher ist aber dieses Verfahren, wenn es so weit geht, daß man auf Kosten des Herzens den Verstand entwickelt und ausbildet, daß man absichtlich die edeln aufwachenden Gefühle des Wohlwollens, der Sittlichkeit, der Menschenliebe, des Mitleids unterdrückt, und den Zögling nicht mit der richtigen Ansicht und Beurtheilung der Triebfedern seiner Handlungen aufs Reine bringt. Daraus läßt sich der furchtbare Egoismus und das verderbliche Klugheitssystem

unsres Zeitalters erklären, das auf Kosten der Sittlichkeit verbreitet und realisirt wird! O wie viel Schuld mag wohl davon auf unvorsichtige Aeltern fallen, die mehr auf eine glänzende und blendende Erziehung, als auf die sittliche Veredlung und Ausbildung ihrer Kinder hinwirkten, die das Herz seinem eigenen Gange überließen und blos Sorgfalt auf die Entwickelung des Verstandes wendeten! Wie gefährlich ist nicht bey einem verdorbenen und egoistischen Herzen ein solcher Verstand! wer vermag den Schaden zu übersehen, den nur ein einziger Mensch mit diesen Grundsätzen während seiner Existenz anzurichten vermag, und wie fürchterlich ist es nicht, wenn sich zum Unglücke der Menschen mehrere Wesen dieser Art begegnen und vereinigen zur gemeinschaftlichen Verfolgung ihrer unwürdigen Zwecke und Plane! — Die sorgfältige Ausbildung des Herzens; die wirksame Pflege der edlen Gefühle, die in jedem unverdorbenen Wesen sich frühzeitig regen; die wohlthätige Hinleitung auf alles, was edle Gesinnungen erwecken und unterhalten kann; das erhabne Mittel der Vorhaltung großer Beyspiele; die fruchtbringende Selbstprüfung der Grundsätze, nach welchen man handelt; dieß ist das erste, das heiligste, das wichtigste Geschäft des Erziehers, wenn je anders sein Zögling zum Segen der bürgerlichen Gesellschaft wirken und sein Daseyn durch seine Sittlichkeit bezeichnen soll! Kopf und Herz im Gleichgewichte und glücklicher Harmonie; bey heller Einsicht, ein warmes, jeder edlen Rührung fähiges Herz; bey gutem Willen für die Menschheit und bey richtiger Kenntniß ihrer

höhern Bedürfnisse, auch Kraft und Muth, den guten, freyen Entschluß zu vollenden; das ist die große Aufgabe für würdige Aeltern und Erzieher, dieß die Forderung der Vernunft, die sie an jedes Individuum macht und machen muß, das auf Erden weder überflüßig noch schädlich werden soll!

§. 22.

Figuren der Relation.

Zu den Figuren der Relation gehören alle diejenigen Redeformen, welche in Ansehung der Ordnung, des Zusammenhangs und des Maßes von der gewöhnlichen Ausdrucksweise abweichen, um durch die ungewöhnliche der Deutlichkeit desto mehr Vorschub zu thun.

I. In Ansehung der Ordnung.

1) Die Figuren der äußern Folge (der Stellung). Dahin gehören a) die Inversion (Versetzung), wenn man von der gewöhnlichen Wortfolge in der Absicht abweicht, um den Hauptsatz (oder den Hauptbegriff) vor den übrigen auszuzeichnen. Z. B. Die Blüthe der Gesundheit, wie bald verwelkt sie! — Was mich auch in den drückendsten Lagen des Lebens aufrecht erhält, das ist der Glaube an den, der Alles zum Besten lenkt — an Gott. — Hart kann die Tugend seyn, aber grausam nie. — Todesnoth fühlt zwar auch der kindlich gesinnte Christ; aber nicht, wie der Böse, Todesangst. — Das muß ein großer Mann seyn, dessen

Fehler man laut sagen darf, ohne daß er darum aufhört, groß zu seyn. — b) Die Gradation (Steigerung), wenn man die Glieder weniger nach ihrem Umfange, als nach ihrem Gehalte auf einander folgen läßt. Z. B. Die Bestimmung des Menschen ist: Wahrheit erkennen, Schönheit lieben, Gutes wollen, das Beste thun. — Eine besondere Wirkung macht die Gradation in der Beschwörungs- und Betheurungsformel, wo die vorzüglichsten Beweggründe zur Erfüllung einer Bitte zusammen gedrängt werden. Z. B. Bey dem Andenken an deine verklärte Mutter, bey den Gebethen, die sie oft in der einsamen Mitternacht für dein Glück zum Himmel aufschickte, bey dem letzten ihrer Seufzer, der noch um Segen für dich flehte, bey der Ruhe deines Lebens — bey Gott, Himmel und Seligkeit beschwöre ich dich, laß nie von der Liebe zur Tugend u. s. w. — Folgen die Vorstellungen auf einander in absteigender Ordnung, so heißt die Figur Anticlimax. Z. B. Wenn wir gut und bey vorzüglichen Kräften groß sind, so sind wir es überall, auf dem Throne, im Pallaste, in der Hütte, nur durch Eine Tugend (Engel). — c) Die Anticipation oder Prolepsis (Vorausnehmung) wenn das in der Zeit spätere (aber in der Idee vorherrschende) vorausgesetzt wird. Z. B. Was ich sang und empfand; oder wenn man einer Sache einen Nahmen gibt, die ihr späterhin erst zukommen wird; z. B. mächtige Ruinen (eine Figur, welche als Grundlage einer Art metonymischen Ausdrucks dient).

2) Die Figuren der innern Folge (der Gleich- und Unterordnung).

a) Die coordinirten Sätze werden überhaupt sowohl nach der Zahl als nach dem Gewichte der Worte so construirt, daß ihr gleicher Gehalt schon in der gleichen Form ihres Baues und ihres Umfanges sichtbar wird. Z. B. Das menschliche Geschlecht läßt sich füglich in zwey Classen abtheilen, wovon die eine das offensive, die andere das defensive System befolgt. Der angreifende Theil besteht widerum, je nachdem er seinen ruhigen, harmlosen Mitbürgern entweder nach dem Eigenthum, oder nach der Zeit strebt, aus Bösewichtern oder aus Thoren. Der Unterabtheilungen gibt es freylich unendliche; aber unter diese beyden Hauptabtheilungen kann man alles bringen, was sich auf Kosten anderer unrechtmäßiger Weise zu nähren, oder zu belustigen sucht. In den einen Haufen stelle ich die Diebe, die Räuber, die Glücksritter, die Eroberer, die Prozeßkrämer u. s. w., in den andern die Visitenmacher von Profession, die Vorleser von Profession, die Erzähler von Profession, die Zudringlichen, die uns auf den Straßen und in den Ecken festhalten, die Müßiggänger, die andern ihre Geschäfte und Aufträge zuschieben u. s. w. — Meistens hilft sich der Redner durch Wiederhohlung der nähmlichen Bindeform oder eines andern Wortes von gemeinschaftlicher Beziehung. Z. B. In dir, in dir selbst entspringt der echte, reine und unversiegliche Quell des Vergnügens. Die Kraft, welche in dir denkt, vergleicht und urtheilt; die Kraft,

welche in dir wirkt und durch tausendfache Geschäftigkeit dir und andern nützt; die Kraft, welche das Vergangene vergegenwärtiget oder das, was nicht ist, schöpferisch hervorzaubert — dieß alles sind nicht nur Triebfedern deines Geistes, sondern auch seines edelsten Vergnügens.

b) Die subordinirten Sätze werden überhaupt durch solche Redeformen bezeichnet, welche das Unwichtigere nur im Vorbeygehen berühren, nur vorläufig andeuten, oder gar unrichtig hinstellen u. d. gl. um das Wichtigere dadurch desto merkbarer, bestimmter, kräftiger und überzeugender zu machen. α) Die Umgehung (praeteritio). Ich rede nichts von seinem Undank (es ist ja der Welt Lohn); nichts von seiner Untreue (Verhältnisse binden und trennen); aber daß er meine besten Absichten mißdeutet, die heiligsten Geheimnisse verrathen, und meine Gesinnungen und Handlungen in das zweydeutigste Licht gestellt hat, das ist eine Niederträchtigkeit, die mich eben so empört, als sie ihn schändet. β) Die Hinhaltung (suspensio). Z. B. Es gibt etwas, das die Unschuld der Jugend mehr sichert, als die strengste Aufsicht, welche nur der That wehrt, nicht der Neigung; selbst mehr als die Lehre und das Beyspiel, die gewöhnlich nur dann erst verstanden werden, wenn sie erschüttert worden sind; — es ist das Gefühl, die heilige Scheu vor jeder unheiligen That; ein Gefühl, das zwar durch die Lehre befestigt, und durch die Aufsicht umschanzt, aber nur aus und in sich selbst genährt und erkräftiget werden kann. — γ) Die Verbesserung (correctio).

z. B. Mächtiger als alle Gesetze, selbst die schrecklichen Drohungen der Religion überwältigend, zwinget der Ehrgeitz das Leben zu verachten; zwinget dem Feinde — nein dem Freunde, unerbittert, mit kaltem Blute, um eines Wortes willen, das Leben zu nehmen. — 3) Das Eingeständniß (concessio). Z. B. Daß dieser Sieg über uns schwer sey, will ich gern zugeben; aber das werden Sie mir doch auch einräumen, daß er gerade um so viel beseligender und verdienstlicher sey, je schwerer er ist u. dgl.

II. In Ansehung des Zusammenhanges.

1) Das Asyndeton d. h. die ungewöhnliche Auslassung der Bindeformen. Z. B. Man sehe die zehntausend Griechen, die Hülfstruppen des unglücklichen Cyrus, mitten im tiefsten Persien. Ihr Soldherr todt, folglich die Sache, für die sie stritten, zum Vortheile des Feindes entschieden; — unzählbare Feinde um sie her, keinen Freund nirgends, — verrathen, abgeschnitten, eingeschlossen durch Berge. Die Natur schien sich selbst wider sie erklärt zu haben. Ohne Wegweiser, ohne Lebensmittel; eine ungeheure Strecke vor sich zu durchwandern, — die unwegsamsten Gebirge. Welche Nacht brachten sie zu! Sie stritten nicht; das wäre eine Wohlthat gewesen, die Gefahr so fest und gerade vor sich zu haben; sie schlummerten zu einem fürchterlichen Aufwachen u. s. w.

2) Das Polysyndeton d. h. die ungewöhnliche Anhäufung der Bindeformen. Z. B. Ich ging zu meinem Wagen, und opferte den Wein, der deu Musen

zugehörte, dem Genius der Trauer. Und als ich trank vor der hinabglühenden Sonne; und als es um die Brandstätte der niedergebrannten Sonne weit umher rauchte, wie Blut; als die Rauchsäulen des Dorfes unter mir den Goldrand des Abends, der an der grauen Masse glimmte, ablegten und sie, wie aufgerichtete Regenwolken, empor standen; als auf den Wässern eine düstere Leichendecke über die hüpfenden Brennpunkte und schillernden Farbenpulver gebreitet war; und als alle Schlösser und Wälder und Berge solche vom Abendglanze in die Luft gezogene Gebilde waren, wie sie die Feuerwerke des Menschen schaffen: so stellte meine thränentrunkene Phantasie auf die rothe Begräbnißstätte der Sonne alle Gestalten und Zeiten, die mich je betrübt oder verlassen hatten; ich hob alle mürbe Leichenschleyer auf, die in Särgen lagen; ich entfernte den erhabenen Trost der Ergebung, bloß um mir immerfort zu sagen: „Ach, so war es ja sonst nicht! tausend Freuden sind auf ewig weggeworfen in Grüfte, und du stehst allein hier und überrechnest sie.“ (Jean Paul.)

III. In Ansehung des Maßverhältnisses.

1) Das Gespräch (als Hauptfigur der Mannigfaltigkeit). — Nach Verschiedenheit der Materie wird es von den Stylistikern entweder Zweifel (dubitatio) oder Mittheilung (communicatio) oder Verbesserung (correctio) u. s. w. genannt. Nach Verschiedenheit der Form, je nachdem nähmlich der Redesatz in der ersten oder in der zweyten Person, oder

abwechselnd zwischen beyden gehalten wird, heißt es Monolog (Selbstgespräch) oder Apostrophe (Anrede) oder Dialog (Gespräch i. e. S.) *). Z. B. „Soll ich mich rächen? — Ja! — Doch nein! Sich rächen ist nur süß, vergeben ist auch edel.“ Man kleide nur diesen Zweifel mit seiner Auflösung in die gewöhnliche Form ein: wie einförmig und matt erscheint er! „Ich stehe noch an, ob ich mich rächen soll oder nicht; doch wenn ich bedenke, daß — —“ So auch in folgenden und ähnlichen Beyspielen: Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold bewähret? Selbstverläugnung heißt er. — Warum verfolgt der Böse den Guten? Dieser ist eine lebendige Strafpredigt auf den Schurken; und der wie vielte kann Strafpredigten ertragen? — Das sey mir heilige Wahrheit, die mich besser macht, so bald sie angenommen, und seliger, so bald sie befolgt wird. — Zittere vor einem großen Glücke; denn wenn es recht warm ist, so donnert es. — Thut auf Worte Verzicht; und, Wahrheitsfreund, umarme deinen Bruder.“ — Hieher gehört besonders auch der Gebrauch der directen Redeform statt der indirecten. Z. B. Wer ohne Noth zum Dürftigen sagt: „Morgen will ich geben,“ der sagt auch „Heute will ich noch lieblos seyn.“ — Die Wirkung dieser Figur ist jedoch nur in größern Partien von Bedeutung. Man versuche nur einmahl, ein etwas

---

*) Da der Styl von der Materie an sich abstrahirt, so kommt hier nur die Form in Betracht.

längeres Gespräch in eine gewöhnlich fortlaufende Periodenreihe oder auch nur eine directe Rede in eine indirecte umzuformen: so wird man die ermüdendste Einförmigkeit kaum vermeiden können.

Uebrigens dienen auch noch andere Figuren der Qualität und Quantität zur Beförderung der Mannigfaltigkeit: a) Die Frage: z. B. „Auch schon hienieden ist die Weisheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie es nicht, warum säh'n wir aus ihrem Schooße so ruhig allen Eitelkeiten der Welt zu?" — b) Die Ausrufung; z. B. Das moralische Gefühl (welche selige Eigenschaft!) erfüllt uns auch noch zu der Zeit, wenn wir darnach trachten und es nicht gleich erhalten, doch mit innerer Beruhigung und stillem Beyfalle. — c) Besonders die Synonima. Z. B. Was ist der Mensch für ein widersinniges Ding! kränkelt an Wunden, die es nur bey ihm steht zu heilen! Sein ganzes Leben — ein Widerspruch seines bessern Wissens! Seine Vernunft dient ihm bloß, ihre Reizbarkeit zu erhöhen, ihre Schmerzen zu vervielfältigen, und ihn dabey ungeduldiger und trauriger zu machen. Warum, unglückliches Geschöpf, bist du so? Ist's nicht genug an den unvermeidlichen Uebeln dieses Lebens? mußt du denn den Haufen deiner Bekümmernisse noch freywilliger Weise vermehren? Da kämpft er gegen Uebel an, die nicht zu vermeiden stehen, und unterwirft sich andern, welche ein Zehntel von der Mühe, die sie ihm machen, Ein für alle Mahl von seinem Herzen wegwälzen könnte." (Tristram Shandy nach Bode's Uebersetzung.) Wie sehr

hat diese Stelle durch die Synonimen an Schönheit gewonnen! Man setze nur „widersprechend st. widersinnig, vervielfältigen st. vermehren;“ man wiederhohle nur „Schmerzen und Schmerzen st. Wunden, Leiden, Uebeln, Bekümmernisse, Mühe;“ — oder schließe mit „vermeiden st. vom Herzen wegwälzen:“ so geht die ganze Kraft der Gedanken in der Einförmigkeit des Ausdruckes zu Grunde.

2) Die Paralelle (als Hauptfigur der Einheit). Sätze nähmlich, welche ihrer Materie nach einander gleich- oder entgegengestellt werden, müssen (wie die Seiten- oder Gegenstücke in der Mahlerey) ihrer Form nach die nähmliche Größe und dieselbe Einfassung haben. Z. B. Wer viele Freunde hat, beweiset eben dadurch, daß er keinen hat (besser als: die Menge der Freunde ist immer ein Zeichen, daß man keinen hat). — Besuche deinen Freund häufiger im Unglücke, als im Glücke (st. wenn sie im Elende sind — wenn sie sich glücklich befinden). Ein leichter Kummer redet, ein tiefer schweigt (st. hat Worte — ist stumm). — Streben nach Ruhm bezeichnet den großen Helden; Verschmähen des Ruhms den großen Mann. — Die Bösen vergessen ihre Uebelthaten, und die Guten ihre Wohlthaten. Der Beste vergißt das Gute, was er andern — und das Böse, was sie ihm thun. — Es gibt Grundsätze, die keine Gewohnheit, und Gewohnheiten, die so leicht kein Grundsatz besiegt. — Die Tugend handelt groß um des Gesetzes willen, Schwärmerey um ihres Glaubens willen, die Liebe, um des Gegenstandes willen. — Man kann die Fehler eines

großen Mannes tadeln; aber man muß nur nicht den Mann deßwegen tadeln. — Viel und gut sprechen, ist das Talent eines witzigen Kopfes; wenig und gut, der Charakter des Denkers; viel und schlecht, die Wuth des Dünklings; wenig und schlecht das Unglück des Tropfes." — In diesen und ähnlichen Sätzen würden die Synonima und andere Umformungsmittel wahrlich am unrechten Platze stehen. Durch die Abwechslung der Form unter den Gliedern darf überhaupt ihre Uebereinstimmung zum Ganzen nie gehindert werden. Wo sich aber Einheit und Mannigfaltigkeit neben einander vertragen, — nicht aufheben, sondern bloß beschränken, (z. B. in längern Parallelen): da können und müssen beyde Eigenschaften zur Verdeutlichung und Verschönerung des Styles vereinigt werden. Z. B. Homer war das größere Genie; Virgil, der geschicktere Künstler. In dem einen bewundern wir den Menschen; in dem andern das Werk. Homer reißt uns mit unwiderstehlicher Gewalt dahin; Virgil leitet uns mit sanfter Majestät u. s. w.

*) Wir bringen hier zum wiederhohlten Mahle die Regel in Erinnerung: daß keine ungewöhnliche Redeform ohne Noth und ohne Absicht gebraucht werden darf. Bedient man sich ihrer ohne Noth, so ist es ein offenbarer Fehler; z. B. die Inversion: „Meine Feder ergreife ich," wobey einem unwillkührlich ein bekannter Gegenbegriff einfallen möchte. Bedient man sich ihrer ohne Absicht, so ist es Ziererey: z. B. die Inversion: Durch wird er mir noch das Herz fres-

sen, der langsam tödtende Kummer. — Dieser Hang, ganz gewöhnliche Dinge wenigstens auf eine ungewöhnliche Art zu sagen, der besonders bey Anfängern sehr vorherrschend ist, muß schlechterdings bezähmt werden. Es soll die Ueberzeugung in ihnen begründet werden, daß die Figuren den Ideen entgegen kommen, nicht aber die Ideen den Figuren erst nachlaufen müssen; daß alle Abweichungen von dem Wege der allgemeinen Regel nur so fern zulässig seyen, als sie kürzer und leichter und angenehmer zum Ziele führen; und daß die höchste Kunst darin bestehe, der Natur gemäß zu schreiben. — Derley Warnungen vor stylistischen Excessen sind den Tironen um so nothwendiger, da sie selbst erlauchte Beyspiele auf Abwegen antreffen, auf die sie sich blindlings vertrauen und berufen; wie denn große Schriftsteller (z. B. Wieland, Lessing, Schiller) gewöhnlich damit anfangen, wo die mittelmäßigen aufhören — mit Figuren. Aber sie sollen erstlich bedenken, daß nicht alles classisch sey, was ein Classiker geschrieben hat; und zweytens sich bescheiden, daß sie keinen Grund haben, die jugendlichen Fehler derselben sich zu erlauben, wenn sie nicht zugleich im Stande sind, auch ihre Vortrefflichkeiten zu erreichen. — So ist z. B. Lessing's Philotas, aus dem wir das folgende Beyspiel entnehmen, eine wahre Musterkarte von Figuren; ein Prädicat welches für dieses Drama (abgesehen von seinem

poetischen Werthe) allerdings kein günstiges Vorurtheil ausspricht. Es ist zu schön, um schön zu seyn. Aber derley große Verirrungen eines ungewöhnlichen Kopfes sind lehrreiche Beyspiele für das Studium der Theorie, wenn auch nicht empfehlungswerthe Muster für die Praxis; und sie verdienen — obgleich keine Nachahmung, doch hohe Achtung.

Beyspiel
eines figürlichen Periodenbaues *).

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! Ein würdiger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre! — O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredete ich mich, daß alles ein Traum sey! Meine frühste Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verlust und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich sie nicht sähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erstarrten Hand das Schwert entsank! — Man hat sie mir wider Willen verbunden. O der grausamen Barmherzigkeit eines listigen Feindes! Sie ist nicht tödtlich, sagte der Arzt, und glaubte mich zu trösten. — Nichtswürdiger, sie sollte tödtlich seyn! — Und nur Eine Wunde, nur Eine! — Wüßte ich, daß ich sie tödtlich

---

*) Monolog des Philotas im I. und aus dem IV. Auftritt.

machte, wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß — Ich rase, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhnisches Gesicht — jetzt fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — und sein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen lassen? Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! Ein ekler Aufenthalt für einen Soldaten! Und anstatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnsprechende Höflichkeit!

(IV. Auftritt.) — — — Wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Aufs Sterben. Auf weiter nichts? — O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß! — Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreyßig und mehrern nicht. — Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, jetzt sey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sey ein Mann,

der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein Leben dem Wohl des Staats geweihet; sich, den einzeln, dem Wohle vieler? Ein Held sey ein Mann — Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte seyn, die zum Maste dienen soll? Wie alt? Sie muß hoch genug, und muß stark genug seyn. — Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war. — Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu enge! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dich deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen. —

Zweyter Abschnitt.

Von dem Wohllaute.

---

§. 23.

Die innere Empfindung des Menschen hängt zu genau mit den Eindrücken des äußerlichen Sinnes zusammen,

als daß derjenige, der unsere Seelenkräfte in eine angenehme, wenigstens nicht unangenehme Thätigkeit versetzen will, nicht auch hinsichtlich der äußern Sinne jedes Widrige sorgfältig verhüthen, und sogar das Angenehme, Einschmeichelnde wo möglich befördern müßte. Da nun der Sinn des Gehörs der Weg ist, auf welchem die Rede, als eine Reihe von Tonzeichen, in die Seele fließt: so hat der Redner oder Schriftsteller seine Worte so zu wählen und zu stellen, daß sie auf diesem Wege nicht nur sanft und ohne Anstoß, sondern auch mit einem gewissen Wohlgefühl des Zuhörers dahin gleiten. Diese Eigenschaft des Styls nennen wir überhaupt Wohllaut (Wohlklang).

Richtet sich die Rede dabey bloß nach den natürlichen Empfindungen des Gehörs, so heißt sie ungebunden; richtet sie sich aber noch überdieß nach den (analogen) Gesetzen der Tonkunst, so heißt sie gebunden (abgemessen, metrisch, prosodisch). Den natürlichen Wohllaut der ungebundenen Rede nennen wir (Kürze halber) Euphonie, — den künstlichen Wohllaut der gebundenen Rede Melodie. Wenn noch dazu der Ton in sinnlicher (hörbarer) Uebereinstimmung mit dem Inhalte steht, so wird der Wohllaut so fern Harmonie genannt*). — Der Inbegriff der

*) Die eigenthümlichen Formen der melodischen und harmonischen Rede bilden die Figuren des Wohllautes. Ihr Unterschied beruht darauf, daß die erstern im Worte den Ton, die andern im Tone das Wort mit sinnlicher Kraft darstellen.

Regeln, welche die äußere (tonische) Form der Rede betreffen, heißt Prosodie.

*) Es ist eine bekannte Sache, daß Anfänger gewöhnlich vom Tone zum Worte, vom Worte zum Begriffe aufsteigen, während (umgekehrt) gewandte Denker vom Begriffe zum Worte, vom Worte zum Tone herab steigen. Daher erfährt man täglich, daß sie, aus zu großer Achtung für den Wohllaut, beynahe leichter einen Mißverstand verschmerzen als einen Mißlaut, und lieber um einen Reimvers sich abarbeiten, als um eine correcte Periode. Um sie vor derley Verkehrtheiten zu bewahren, müssen wir, ehe wir zu den Regeln selbst übergehen, einige Grundsätze voran schicken, welche den richtigen Standpunct angeben, von wo aus der relative Werth des Wohllautes geschätzt werden soll:

1) Der Wohllaut ist zwar überhaupt eine wichtige Eigenschaft der Rede, aber nicht die erste, viel weniger die einzige. Wie das Gehör nur das Organ ist, vermittelst dessen das Wort zum Ver-

---

Durch jene wird die Rede zum Gesange, durch diese gleichsam zur Mahlerey. — Uebrigens betrachten wir die tonischen Figuren, wie die logischen, hier nur von dem allgemeinen Standpunkte der Correctheit aus, ohne auf die besondern Modificationen nach Verschiedenheit der Objecte und Subjecte, d. h. auf ihre Eleganz Rücksicht zu nehmen.

stande kommt: so soll auch der Wohllaut nur als Mittel, nimmer und nirgends als Zweck betrachtet und behandelt werden. Der Sinn ist und bleibt die Hauptsache; der Ton nur Nebensache. Vom Sinne also zum Tone; nicht aber umgekehrt. Wenn ja Etwas aufgeopfert werden soll, so kann über das Was keine Rede mehr seyn.

2) Der künstliche Wohllaut (der Vers und der Reim) hat allerdings mehr Werth als der natürliche, besonders wenn er nicht bloß den Ton, sondern auch mit dem Tone den Sinn abründet und kräftiget. Wenn er aber nur dem Gehör fröhnet, als Klingklang ohne Text; oder wenn er, ein Sclave des Wohllautes, sich gar zum Despoten des Verstandes aufwirft: so ist das ein Mißbrauch, der schlechterdings, auch im Kleinsten, nicht zu dulden ist. Ein matter Gedanke, eine verworrene Ideenreihe, ein blühender Unsinn sind und bleiben es, sie mögen nun in gebundener oder in ungebundener Rede verlauten. Der Ton kann das Schlechte nicht gut, er kann nur das Gute noch besser machen.

3) Die Prosa wird zwar meistens in ungebundener, die Poesie in gebundener Form vorgetragen. Die Begriffe selbst aber sind nichts weniger als identisch; so wenig als die Producte. Prosa und Poesie bezeichnen zunächst die Vorstellungsweise (Sprache der Wissenschaft und Kunst), gebundene und ungebundene Form aber die (tonische) Dar=

stellungsart. Die Prosa kann darum auch eine gebundene Rede seyn, so wie die Poesie eine ungebundene. So sind z. B. folgende Verse von Bürde rein prosaisch, obgleich metrisch:

Das Widrigste von allen Dingen,
Womit der Mensch den Menschen plagt,
Ist, das für Glück ihm aufzudringen
Was seiner Neigung nicht behagt.

Dagegen hat folgende Stelle von Jean Paul (Richter) zwar poetischen Sinn, aber nicht metrischen Ton: „Der Mensch feyert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Zypressen-Kranz, den wir an theure Grabmähler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.“ — Diese Bemerkung betrifft zunächst diejenigen, welche, aus Irrthum oder Eigendünkel, sich schon für gute Dichter halten, weil sie etwas mehr als mittelmäßige Reimer sind. Der beste Reimer aber (sagt Lessing mit Recht) ist so fern nicht einmahl schon ein schlechter Dichter.

I. Qualität.

§. 24.

Die tonische Qualität eines Wortes wird nach der Articulation bestimmt, d. h. nach der Art und Weise, wie die Vocale und die Consonanten unter sich zusammen stimmen.

*) Die Tonart eines Wortes heißt weich, wenn darin die einfachen, reinen Vocale und die gelinden, flüssigen Consonanten vorherrschen; z. B. Wonne, Gesang; Flamme, Minne u. dgl. wenn aber die gedämpften und die zusammengesetzten Vocale (Diphtongen) und die geschärften oder harten Consonanten vorherrschen, so heißt sie hart. Z. B. Kreutzfahrt, Lauffeu'r; Entsetzen, Streitaxt u. dgl. Eigentlich fühlbar wird die Tonart jedoch erst in einer Reihe von Wörtern und Sätzen, wie z. B. in folgender Parallele zwischen Homer und Klopstock: „Homer ist ein mächtiger Strom, dessen klare Fluthen sanft zwischen blumigen Ufern dahin gleiten; wo die Gestade ihn drängen, da eilet er brausend und rascheren Laufs fort, und zwischen Felsenwänden rollet er donnernd und schäumend hindurch. Klopstock ist ein hoher Felsenstrom, der von Klippen auf Klippen hinab stürzt, als rollte schmetternd ein Donnerwagen mit tausend Rädern hinunter. Selbst im tiefen Thale strömt er, stets donnernd, zwischen steilen Gebirgen und schauerlichen Tannengebirgen hin.“

Außer diesem allgemeinen Charakter (Tonart) können noch besondere Modulationen (Tonweisen) statt finden, je nachdem diese oder jene Vocale und Consonanten vorzüglich auffallen. Wir haben so fern Wörter mit klaren, leeren, spitzen, hohen, dumpfen Vocalen, mit kreischenden, klaffenden, zischenden Consonanten, — Wörter von

einer sanften oder rauhen, ebenen oder schroffen, fließenden oder holp'rigen Tonweise u. s. w. *)

§. 25.

Euphonie.

Die Euphonie der Tonart besteht in der schicklichen Abwechselung der Vocale und Consonanten, und beyder unter sich selbst, so daß weder die spitzen Vocale mit den breiten Diphtongen, noch die übellautenden Consonanten, besonders die hauchenden und pfeifenden, die sausenden und zischenden, in den Wörtern zu häufig wiederkehren.

a) Wenn zu viele Vocale, besonders von gleicher Art, in einem Worte u. s. w. vorkommen, so wird die Tonart zu weich; z. B. die entgegengesetztesten Erfolge; eine befriedigendere Er-

---

*) Das Studium der Sprach-Elemente ist nicht nur für die Prosodie, sondern auch (wofür der Unterricht gemeinschaftlich sorgen sollte) für die Declamation von großer Wichtigkeit. Um auf dem Sprach-Instrumente die sinnreichen Töne richtig abzuspielen, muß man vorerst dessen Organisation genau kennen, ehe man an eine gründliche und fertige Behandlung denken darf. Das Lesen besteht nur in der Kunst, nach vorliegenden Noten (Buchstaben) auf unserm Sprach-Instrumente zu spielen; und Schreiben ist, unter diesem Gesichtspuncte betrachtet, nichts anders als eine Art von Composition für das Mund-Instrument (Stephani).

klärung; eine erbethene Erlaubniß u. dgl. Nichts drängt sich dem Ungeübten mehr auf, als dieses klanglose E, welches in der Deutschen Sprache (die Jean Paul eine wahre Eeee Sprache nennt) in allen Flexionen herrscht, vorzüglich die Endung en. Z. B. Allen Bäumen sprossen Blüthen. — Eigentlich fehlerhaft ist jedoch, außer der zu häufigen Wiederkehr (wie in den angeführten Beyspielen) nur die unmittelbare Zusammenstoßung, wo die gleichartigen sehr leicht eine Verschmelzung, Ausstoßung, Elision (z. B. dies' arm' Erde) und die ungleichartigen ein Gesperr, einen Gähnlaut (hiatus) veranlassen; z. B. du, o Adam.

b) Wenn zu viele Consonanten, besonders von gleicher Art, in einem Worte u. s. w. zusammen treffen, so wird die Tonart zu hart. Z. B. Aufm, ausm (st. auf dem); der Augpunct; der Republicanism; die geharn'schten Schaaren; prahl'rische Kämpfer; ein sichererer Erfolg; der läppischte, thörichtste Mensch u. dgl. Rauhe und schwer zu sprechende Consonanten sind zwar nicht immer zu vermeiden, aber eine Häufung derselben darf man sich nie erlauben, sondern wenn irgendwo eine Sylbe von harter Aussprache unvermeidlich ist, so muß man diese durch eine vorhergehende oder nachfolgende Sylbe zu erleichtern suchen. Z. B. „Jetzt heißts: Thaten! nichts nützt jetzt die Feder mehr!“ Besser: Jetzo heißt es: Thaten! die Feder frommet nun nichts mehr.“ — Offenbar fehlerhaft ist aber (außer der gar zu großen Anhäufung harter Laute) die Monotonie, welche durch die regellose

Wiederkehr gleich oder ähnlich lautender Buchstaben, Sylben oder Wörter entsteht. Z. B. Mit Lorbern bekränzt fuhr er siegprangend einher. — Man macht mir immer mehr Mühe. — Zwar zwingt mich. In der Mitte des Pallastes des Königes. Ich habe es ohne Betrug genug versucht. Seinen Willen erfüllen. Ein stummer Kummer. Er stand mit dem Becher in der Hand vor ihm, und hielt ihm ihn hin. Siehe die, die die Urheberinn meines Unglücks ist. — Ich eilte nach dem Hause meines Freundes, traf ihn aber nicht zu Hause an u. dgl.

*) So wahr es übrigens ist, daß sich in unserer Sprache eine nicht geringe Anzahl von hart, rauh und schlechthin nordisch klingender Wörter vorfinden: so wäre es doch voreilig, wenn man von diesen Einzelnheiten einen Schluß auf das Allgemeine wagte. „Alle diese Einzelnheiten (bemerkt ein trefflicher Kritiker *) entscheiden nichts wider sie, und es ist eben so unbillig, eine Sprache nach solchen einzelnen Wörtern beurtheilen zu wollen, als ein Kunstwerk nach einzelnen herausgerissenen Stellen, die eben, weil sie aus dem organischen Ganzen gehoben sind, in ihrer Isolirtheit, bizarr und grell erscheinen können. Ein Wort allein hat überhaupt nur für den Grammatiker Bedeutung, für den Stylisten er-

*) Fr. Horn Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit.

hält es sie erst durch die Stelle, die es einnimmt, und indem es den bestimmten Takt, den harmonischen Rhytmus mit erreichen hilft, den der Autor bezweckte, verliert es jene Rauhheit oder Widerwärtigkeit, die es, einzeln ausgesprochen, vielleicht haben mochte. — Die Deutsche Sprache ist nur deßhalb übelklingend gefunden worden, weil wir so oft durch den ungebildeten, matten und farblosen Styl schlechter Schreiber beleidigt werden; doch sollte uns eben diese verunglückte Schreibart an das erreichbare und wirklich nicht selten erreichte Gegentheil einer vollendeten Ausgebildetheit des Styls erinnern, und uns mit einer Sprache versöhnen, deren köstliche Schätze dem stillen Eifer und dem redlichen Streben sie zu erforschen, nicht verhüllt bleiben werden.

§. 26.

Melodie.

Die Melodie der Tonart wird einiger Maßen dadurch befördert, daß die nähmlichen Vocale und Consonanten von der sanftern Art einzeln oder in Verbindung regelmäßig wiederkehren.

1) Die regelmäßige Wiederkehr der nähmlichen Vocale heißt Assonanz. Z. B.

Wie säuseln ach! so linde,
Wir in den Blüthen!
Und lindern heiße Liebe
In kühlen Düften,

Wenn Blumen süß erröthen,
Beschämt sich neigen,
Berührten wir die Schönen
In leichter Eile.

Der Charakter der Assonanz, welche besonders in den Sprachen des südlichen Europa's üblich ist, verträgt sich nicht wohl mit dem Charakter der Deutschen Sprache, so daß aller Aufwand von Mühe und Fleiß, auch bey der geschicktesten Auswahl und bey der sorgfältigsten Vermeidung von gezwungenen und harten Vorstellungen, unbelohnt bleibt. — Folgende und ähnliche Assonanzen sind vollends Spielereyen:

Ach! was soll ich beginnen vor Liebe?
Ach! wie sie innig durchdringet mein Innres!

2) Die regelmäßige Wiederkehr der nähmlichen Consonanten (vorzüglich zu Anfang der Wörter) heißt Alliteration. Z. B.

Lisple, Laute, lisple linde,
Wie durch Laub die Abendwinde;
Wecke mit dem Spiel der Töne
Meine Süße, meine Schöne
Von dem leisen Schlummer auf.

Daß die Alliteration, welche ursprünglich den Sprachen des Nordens angehörte, schon frühe in die Deutsche Sprache überging, beweisen schon die vielen alliterirten Sprichwörter; z. B. mit Schimpf und Schande, mit Lust und Liebe, mit Wurzel und Wipfel, über Stock und Stein, sammt und sonders, hoffen und harren, wanken und weichen u. a. m. Der-

ley Alliterationen sind aber mehr dem Gedächtnisse und dem Verstande zuthätig, als dem Gehöre; die tonische Wirkung ist selbst für ein geübtes Ohr so wenig merkbar, daß die darauf verwandte Mühe gänzlich verloren scheint, zumahl wenn sie eine müßige oder gezwungene Spielerey ist; wie z. B. im folgenden:

Holde Herrinn, ja eile
Hinaus, sein herrlicher Hofhalt
Hat hier angehalten
Auf den sanftgehobenen heitern Hügeln;
Blendend und blinkend
Alle die bunten Besitzthümer verbreitet;
Zu zahllos und lieblich,
Um alle die zarten Zauber zu zählen.

3) Die regelmäßige Wiederkehr der nähmlichen Vocale und Consonanten in Verbindung heißt vorzugsweise Reim.

Der Wortreim besteht in der Wiederhohlung aller zum Ausdrucke eines Gedanken gehörigen Tonzeichen. Z. B. Laßt uns leben, Freunde, so lange wir leben. — Weg, weg von dieser Stelle. — Er zerstörte den Frieden in seinem Hause, um den Frieden in seiner Brust zu retten. —

O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren! (Bürger.)

Weil jedoch der Wortreim vorzüglich zur Auszeichnung eines Begriffes dient, so ist er mit mehr Grund als logische Figur (§. 17.) zu betrachten.

Der Sylbenreim (Reim i. e. S.) besteht in der Wiederhohlung aller zu einem articulirten Tone gehörigen Laute. Die Grundregel ist: Was der Reimvocale (welcher immer auf der betonten Stammsylbe des Wortes ruht) vorangeht, muß verschieden; was ihm folgt, aber völlig gleichlautend seyn. Z. B. Reich, gleich; reichen, gleichen; Erreichung, Vergleichung. Wenn das, was dem Reimvocale folgt, nicht durchaus gleich ist, so wird der Reim zur bloßen Assonanz; z. B. geben, nehmen, Landschaft, standhaft. — Wenn dagegen noch in der Reimsylbe selbst dem Reimvocale Gleiches vorausgeht, so nennt man eine solche Vereinigung des Reims mit der Alliteration einen reichen Reim. Z. B. Wunden, überwunden; Rosse, Karosse.

Folgt der eigentlichen, betonten Reimsylbe noch eine unbetonte, oder doch nur sehr schwach betonte Sylbe nach: so hießen derley Reime weibliche; im Gegensatze zu den männlichen. Z. B. Glitt, Schritt sind männliche, — gleiten, schreiten weibliche Reime. Die sogenannten schwebenden Reime, wenn der betonten Sylbe noch eine betonte folgt (z. B. Lehrstand, Wehrstand) und die gleitenden, wenn noch zwey tonlose Sylben die Reimsylbe begleiten, (z. B. weichlicher, reichlicher) sind dem Charakter der Deutschen Sprache wo nicht anstößig, doch ungewöhnlich.

Die Eigenschaften eines guten Reimes sind:

1) Richtigkeit (Reinheit oder Echtheit). Unecht und unrein sind alle Reime, wo gedehnte und verkürzte Vocale (Gott, Noth, fühlen, füllen), unbetonte, kurze Sylben mit betonten, gedehnten (Tiefsinn, Starrsinn, verblich, erblich) Vocale und Diphtongen von ähnlicher Art (Höhen, stehen, reimen, säumen) oder auch bloß ähnlich lautende Mittel- und Schluß-Consonanten (Worten, morden; Griech, Krieg) zusammen gepaart werden. Da übrigens bey dem Reime alles auf den Laut für das Ohr, nicht auf den Buchstab für das Auge ankommt; so kann nur die Aussprache, nicht die Schreibart über die Echtheit des Reimes entscheiden. Daher sind folgende und ähnliche Reime als rein und echt anzusehen: Meer, hehr, röthen, tödten; Zähren, begehren; Wind, sinnt; hart, ward.

2) Wohlklang (natürlicher). Es wäre eine arge Verkehrtheit, wenn man die Melodie zum Schaden der Euphonie befördern wollte; jeder Mißlaut muß da um so mehr auffallen, wo man nur den reinsten, vollesten Wohllaut mit Recht erwartet; z. B. der Zusammenstoß gleicher Vocale (Sees, Schnees) oder mehrerer harten Consonanten (mahlrisch, prahlrisch; dampfst, stampfst; hier blitzt's, dort schwitzt's). Statt dessen soll die Melodie vielmehr nach rund- und volltönenden Reimen trachten, die spitzen und leeren (auf e, en, ei, ein und eit) so selten als möglich gebrauchen, dagegen solche aufsuchen, welche, durch ein richtiges

Verhältniß ihrer Vocale und Consonanten, Anmuth und Kraft in sich vereinigen. Z. B.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz;
Lieblich prangte die Mischung
Rings im farbigen Glanz.
„Zwar den Grazien heilig,
(Sang sie) blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?“
Mit tiefsinniger Säumniß
Flocht das Mädchen den Kranz,
In der Laube Geheimniß
Lieb' und Zärtlichkeit ganz.

(Voß.)

3) Natürlichkeit. Dem Reime zu Gefallen darf nicht das Geringste, weder im Sylbenmaße, noch im Gedankenausdrucke aufgeopfert werden. Die Wörter dürfen nicht um des Reimes willen dastehen, noch eine längst abgenutzte Form oder eine gezwungene Stellung erhalten, viel weniger Tautologien veranlassen oder zu einer unnatürlichen Gedankenfolge verführen. Vielmehr sollen sie in die Ideenreihe natürlich verflochten und wie von selbst sich darbiethend erscheinen. Je stärker und präciser der Gedanke ist, desto mehr gefällt der Reim, der ihn schließt; als das wichtigste Tonwort soll er auch, so oft als möglich, das wichtigste Begriffswort im Satze seyn.

§. 27.

Harmonie.

Die Harmonie der Tonart ist die hörbare Darstellung des Weichen und Harten, des Zarten und Rauhen, des Klaren und Düstern u. dgl., was an den Erscheinungen und Empfindungen wahrgenommen wird. Z. B. Das Krachen, Schmettern, Brüllen und Rollen des Donners, das Säuseln eines sanften Windes, das Brausen, Stürmen und Heulen eines Sturmes, das Lispeln des bewegten Laubes, das Murmeln und Rieseln der Bäche, das Schmettern und Locken der Nachtigall u. dgl. Derley Wörter sind für das Gehör das, was die Tropen für den Verstand sind — eine Art Bilderschrift, und heißen darum mit Grund mahlerische Wörter.

Keine Sprache hat wohl eine so harmonische Fülle und Kraft, wie die Deutsche*). Man will bemerkt haben, daß sie schon bey der Bildung ihrer Wörter auf die Wahl harmonischer Vocale und Consonanten Bedacht genommen habe. So trifft man häufig in sinnlichen Wörtern, deren Charakter Dumpf- und Stumpfheit ist, das U —, in Wörtern, deren Charakter Klarheit, Wahrheit, Schall und Fall ist, das A —,

---

*) Schon Logau würdigte diese Trefflichkeit unserer Sprache:

Kann die Deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen;
Kann sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, güteln, kürmeln, lachen.

in Wörtern, deren Charakter Hohes und Volles verräth, das O als vorherrschenden Ton. — Dasselbe gilt beyläufig von den Consonanten. Man prüfe nur durch das Gehör folgende zwey Stellen:

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an.

(Bürger.)

— — — So rauschen in mitternächtlicher Stunde
Cedern herab, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.

(Klopstock.)

Darum sind auch diejenigen Assonanzen und Alliterationen die besten, welche nicht bloß melodische Annehmlichkeit, sondern auch harmonische Anschaulichkeit enthalten. Selbst die Reime (wenigstens in Verbindung) können und sollen diesen doppelten tonischen Vorzug in sich vereinigen. Wie sehr tragen sie z. B. im Folgenden zur Zartheit des Gemähldes bey!

Ha! Schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie*) dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;

*) Psyche.

Fühlt sich magisch hingezogen
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen,
Und des Ufers Blumenrand.
(Elisium von Matthisson.)

Und folgende harte Reime (aus Kosegarten's Gewitterabend), welche in Hinsicht auf Melodie zu verwerfen sind, verdienen wenigstens wegen ihrer Harmonie entschuldiget, wo nicht gelobt zu werden:

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen.
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen. = = =
Es blitzt: der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert,
Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und splittert.

So auch in folgenden:

Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf,
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Ist die Harmonie nicht so fast Nachahmung des Naturlautes, sondern der Naturlaut selbst, so heißt sie Onomatopöie. Meistens ist sie Spielerey mit gedankenlosen Sylben; z. B. der Refrain in dem bekannten Drescherlied: Tik, tak, tak. — Bürger hat sie jedoch, besonders in seinen Balladen, mit Geschmack und Vortheil angewandt.

Selbst aber die reine Harmonie fällt dem Gehöre widerlich, wenn sie aus Uebermaß in Spielerey ausartet. Folgende Stelle von Brokes (welchen Ade-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

lung den Meister in dem Mißbrauche dieser Figur nennt) mag als Beyspiel dienen und warnen:

Wie hell, wie angenehm, wie schöne,
Wie süß, wie lieblich klinget nicht
Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht;
Wenn mit dem murmelnden Geklatsch, ihr flüsternd Zischen,
Des leichtbewegten Schilfs gespitzte Blätter mischen.

II. Quantität.

§. 28.

Die tonische Quantität eines Satzes wird nach der Accentuation bestimmt, d. h. nach der Zahl und dem Gewichte der Wörter, so fern diese, als Tongrößen, nach Hebungen und Senkungen gemessen werden.

*) Die Prosodie der Griechen und Römer maß die Quantität nach der Zeit; die Prosodie der Deutschen aber bestimmt sie nach dem Ton. Das prosodische Princip unserer Sprache fällt also mit dem etymologischen in Eins zusammen; d. h. diejenige Sylbe, dasjenige Wort hat die Betonung (den Accent), welche die Bedeutung (den Begriff) enthält. Z. B. In dem

Worte, „Gesang" ist die zweyte, als Hauptsylbe, betont, die erste aber, als Nebensylbe, unbetont. Jene wird daher mit Hebung, diese mit Senkung der Stimme ausgesprochen. Im Worte „Emp-find-ung" hat die mittlere Sylbe eine starke Betonung, weil sie auch die Bedeutung hat; die Vor- und Nachsylben dagegen verlangen nur eine schwache Betonung, weil sie auch nur eine Nebenvorstellung enthalten. — Dieselbe Regel findet auch in Ansehung ganzer Ton-Sätze (als einer Reihe von Worten) ihre Anwendung; jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, daß die Euphonie dabey nur den Wort-Ton, die Melodie aber zugleich den Sylben-Ton berücksichtiget. Jener wird nähmlich nach der Zahl und dem Gewichte der Begriffe, also nach reinetymologischen (und syntaktischen) Rücksichten bestimmt. Demnach hat nur jede Haupt-Sylbe im Worte, nur jedes Hauptwort im Satze den Ton; die übrigen Sylben und Wörter werden als tonlos betrachtet. In dem Satze: Sey der Gesang| vieltönig| im wechselnden Tanz |der Empfindung| ergeben sich so viele betonte Wörter, als durch die syntaktische Analyse Begriffe hervor gehen. — Der Sylben-Ton dagegen wird noch überdieß nach der Zahl und dem Gewichte der Töne, also nach rein tonischen Empfindungen bestimmt. Demnach hat jede Sylbe, um so mehr jedes Wort einen Ton, wiewohl nach verschiedenem Maße der Hebungen und Senkungen. Der angeführte

Satz würde also nach dem Sylben-Maße so eingetheit: Sey der Ge|sang viel|tönig im| wechselnden Tanz| der Emp|findung. — Uebrigens macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob der Vortrag recitirend oder declamirend sey. Denn obwohl der oratorische (pathetische) Ton den grammatischen (logischen) Accent mannigfaltig heben oder sinken lassen kann, je nachdem es der Zweck des Redenden erfordert, so darf er ihn doch nie verändern, d. h. eine tonlose Sylbe, ein tonloses Wort betonen, oder umgekehrt. Selbst wenn irgend ein Nebenwort im Zusammenhange der Rede, an Bedeutung, und eben darum an Betonung ungewöhnlich heraus gehoben wird (Z. B. Du konntest so mit mir verfahren?): so bleibt doch übrigens das Tonmaß unverändert, obgleich bald das erste, bald das dritte, bald das fünfte Wort den Ton erhält, je nachdem die Empfindung durch die handelnde oder leidende Person oder durch die Art und Weise besonders aufgeregt wird.

§. 29.

Euphonie.

Die Euphonie des Tonmaßes besteht in der schicklichen Abwechslung der betonten und unbetonten Wörter, so daß weder zu viele Hauptwörter, die einen großen tonischen Umfang und Inhalt haben, noch aber zu viele Nebenwörter, denen es an beyden fehlt, unmittelbar auf einander folgen.

1) Ein Satz heißt tonleer, wenn entweder einzelne darin vorkommende Wörter zu viele unbetonte Nebensylben, oder der Satz selbst zu viele tonlose Nebenwörter enthält. Z. B. Beeinträchtigende Handlungen, verunglimpfende Worte, unvorgesehene Ereignisse, unzuerschwingende Erpressungen, unverantwortliche Uebervortheilungen, die vergegenwärtigende Einbildungskraft u. dgl. Derley tonlose Wörter können freylich, ihres logischen Werthes halber, nicht immer vermieden werden; allein sie können und sollen doch so selten als möglich gebraucht, oder wenigstens durch tonvolle Vor- und Nachwörter wieder fühlbar gemacht werden. — Eigentlich fehlerhaft sind aber besonders solche Sätze, wo weder die Hauptbegriffe noch Haupttöne (denn beyde fallen in Eins zusammen) sich vortheilhaft auszeichnen, sondern unter dem Schwall der übrigen farb- und tonlos sich verlieren. Z. B. „Was wir nicht gern thun, sondern nur, weil man uns zwingt: das wird uns recht sauer, und zuletzt kommt doch nichts heraus.“ Man gebe diesem Satze nur eine mehr in- und extensive logische Quantität, so wird man auch die tonische rein und voll herstellen: „Was wir nicht mit Freude, sondern aus Zwang thun, das kostet ungleich mehr Anstrengung, und bleibt doch zuletzt ohne Erfolg.“

2) Ein Satz heißt schwerfällig, wenn entweder einzelne Wörter zu viele betonte Hauptsylben, oder der Satz selbst zu viele starkbetonte Hauptwörter enthält. Viele werden freylich, ihrer logischen Brauchbarkeit wegen, vom Verstande in Schutz genommen;

wie z. B. das abscheuliche „hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung;“ diejenigen aber, welche, unbeschadet der Deutlichkeit, durch andere ersetzt werden können (wie z. B. Unverhältnißmäßigkeit st. Mißverhältniß) müssen schon wegen ihres Mißlautes geächtet werden. — Diese Ueberfülle des Tones ist aber erst recht auffallend in einer Reihe von stark- und hochbetonten Wörtern. Z. B. „Der Bösewicht von nichtvollendeter Verstocktheit wird über kurz oder lang von den längst von ihm besiegt geglaubten Gedanken an Tugend, Unsterblichkeit und Gott an seine Verschuldung nachdrucksvoll ermahnt.“ Wenn es jenen tonleeren Sätzen gleichsam an einer ordentlichen Anfurth fehlt, welche den Sinn auf die Wichtigkeit der Stelle aufmerksam macht: so haben dagegen die schwerfälligen Sätze zu viele Anfurthen, so daß die immer und überall angeregte Aufmerksamkeit zuletzt selbst nicht weiß, worauf sie eigentlich merken soll. Adelung nennt diese Schreibweise eine holperige und höckerige, wo die Gedanken und die Töne zusammenprellen, und dem Leser überall Steine in den Weg kommen, woran er sich hier Beulen stößt und dort wohl gar darüber hinstolpert.

Noch widriger ist dieser Mangel an Tonründe oder Tonfülle, wenn er zugleich in Monotonie ausartet. Dieß geschieht, wenn entweder die Hebungen und Senkungen ohne Noth und Absicht einförmig wiederkehren (z. B. Ewig segn' ich jede Stunde, die ich, Freund, mir dir verlebt. Gärten mit springenden Brunnen führten zu schattenden Grotten); oder wenn fast durchgehends Hebungen oder Senkungen sich an

einander reihen. Z. B. Heult, pfeift, saus't, braus't, ras't, stürmt, ihr Winde. Die anfänglichen unrechtmäßigen Anmaßungen und Drohungen verkündigten die nachherigen unerschwinglichen Brandschatzungen und Forderungen. — Wenn noch dazu (wie in dem letztern Satze) mit der vernachläßigten Intension auch eine unmäßige Extension zusammen trifft: so wird der Satz vollends unausstehlich für den Redner, wie für den Zuhörer. Man kann und soll freylich nicht ängstlich den Zirkel ansetzen zur Abrundung der Tonsätze (was ohnehin schon des logischen Inhalts wegen nur bedingter Weise erlaubt wäre); aber man soll die unmäßige Ausdehnung wenigstens durch eine abgemessene Einrichtung dahin abändern, daß von Zeit zu Zeit natürliche Einschnitte vorkommen, woran die Organe des Redners und des Zuhörers, gleichsam wie an Ruhepuncten, sich erhohlen können. — Bestimmte Regeln lassen sich hierüber nicht geben. Die sicherste Probe ist der laute Vortrag selbst.

§. 30.

Melodie.

Die Melodie des Tonmaßes wird dadurch befördert, daß die Hebungen und Senkungen in den Sätzen regelmäßig wiederkehren.

Ein nach einem bestimmten Tonmaße geregelter Satz heißt ein Vers. Die Glieder eines solchen Satzes werden Versfüße — die Glieder eines Fußes Verssylben genannt.

1) Die Sylben werden theils nach logischem theils nach tonischem Princip gemessen (§. 28.*). Jenem zu Folge sind die Sylben an sich entweder Hebungen oder Senkungen, d. h. lang oder kurz; diesem zu Folge können aber die kurzen Sylben in Beziehung zu andern, auch als lang erscheinen, d. h. sie sind gleichgültig oder ungewiß.

a) Lang (—) sind die Hauptsylben (in mehrsylbigen Wörtern) und die einsylbigen Hauptwörter *). Z. B. Vat-er, Land; Vat-er-land.

b) Kurz (◡) sind die Nebensylben (in mehrsylbigen Wörtern) und die einsylbigen Nebenwörter. Z. B. das Vat-er-land.

---

*) Der Kürze wegen begreifen wir unter Hauptsylben die Stammsylben, worauf der Begriff ruht; unter Nebensylben aber die Abwandelungssylben, unter welchen diejenigen, die wieder einer Abwandlung fähig sind, sonst den Nahmen Ableitungssylben führen, diejenigen aber, welche ein Wort bloß in Beziehung auf ein anderes verändern, Biegungssylben heißen. Ihrer Stellung im Worte nach sind die Abwandlungssylben entweder Vor- oder Nachsylben. — Eben so rechnen wir zu den Hauptwörtern alle diejenigen, welche als Hauptbestandtheile eines Urtheiles anzusehen sind, d. h. die Hauptwörter, die Eigenschafts- (Beschaffenheits-) Wörter, und die Zeitwörter; die übrigen nennen wir überhaupt Nebenwörter.

c) Gleichgültig (◡) sind diejenigen Nebensylben, welche eine wichtigere Nebenvorstellung enthalten. In Verbindung mit andern werden sie entweder als kurz oder lang gebraucht. Z. B. Aufenthalt, Inbegriff, furcht-bar, sitt-sam, Both-schaft, Reich-thum. Bekommen sie die Tonlänge, so erhalten die vor- und nachtretenden langen Sylben die relative Kürze (nicht aber umgekehrt). Z. B. Einsiedeley, Einsiedeley, Einsiedeleyen. Diese Modification erstreckt sich auch auf die zwey- oder mehrsylbigen Nebenwörter, deren erste Sylbe auch als lang —, und sogar auf die zusammengesetzten Hauptwörter, deren erstes Wort auch als kurz gebraucht werden kann. Z. B. diese, jene, wieder, gegen; Maßstab (es), Todfeind (es).

d) Ungewiß (◡) sind diejenigen einsylbigen Nebenwörter, welche eine wichtigere Nebenvorstellung enthalten. In Verbindung mit andern werden sie bald als kurz, bald als lang gebraucht. Wenn kurze Sylben vor- und nachtreten, so erhalten sie die Tonlänge; im Gegentheil die Tonkürze. Diese Modification erstreckt sich auch meistens auf die übrigen einsylbigen Haupt- und Nebenwörter, wenn anders die vor- und nachtretenden Sylben mit ihnen ein ziemlich gleiches Gewicht haben. Z. B. Die Geduld. Die Sanft-

muth. Er betrog sich sehr. Er wandte sich sehr zornig von mir ab.

Die Tonstellung dieser einsylbigen Wörter wird besonders durch den außerordentlichen Accent verändert, so daß nicht nur Hauptsylben, sondern auch Hauptwörter ihre relative Länge verlieren; und umgekehrt. So läßt *Schiller* den *Max Piccolomini* irgendwo sagen:

Es kann nicht seyn! kann nicht seyn! kann nicht seyn.

2) Die *Tonwörter* sind ihrer Extension nach entweder *einfache* oder *zusammengesetzte*, je nachdem nur Eine Hebung oder zwey und mehrere vorkommen; ihrer Intension nach entweder *fallende* oder *steigende*, je nachdem die Hebungen vor- oder nachtreten.

Ein steigender Fuß mit einer einfachen Senkung heißt ein *Jambus*; ein fallender Fuß mit einer einfachen Senkung — ein *Trochäus*. Z. B. Geduld, Gebeth; dulden, bethen. — Wenn eine doppelte Senkung entweder vor- oder nachtritt, so sind sie überzählige einfache Füße, und heißen im erstern Falle *Anapästen*, im andern *Daktylen*. Z. B. Aufenthalt, Inbegriff; heiligen, huldigen.

Da es in der tonischen Eigenthümlichkeit der Deutschen Sprache liegt, daß die Hebungen (Arsis)

und die Senkungen (Thesis) so ziemlich einförmig mit einander abwechseln; so haben wir, strenge genommen, keine sogenannten **schwebenden** Füße; weder **Pyrrhichien** (◡◡) noch **Spondeen** (— —); jene (z. B. die verlängerten Partikeln) wie diese (z. B. die zusammengesetzten Wörter) werden, wenigstens in der melodischen Construction, als Trochäen betrachtet und angewandt. —

Die **zusammengesetzten** Füße werden von der Deutschen Prosodie, wie die einfachen benannt und behandelt. Z. B. Verschlimmerung (zwey Jamben, oder ein Daktylus mit einem Vorschlag) Auferbauung (zwey Trochäen, oder ein Anapäst, mit einem Nachschlag). So nennen wir, um der fremden Nahmenbezeichnung auszuweichen, den Amphibrachis (gestorben) einen verkürzten Doppel-Jambus, den Amphimacer, oder Kretikus (Leibgeding) einen verkürzten Doppel-Trochäus, den Choriambus (Wonnegesang) einen überzähligen Daktylus, den dritten Päon (auferstanden) einen überzähligen Anapäst u. s. w.

3) Die **Tonsätze** werden gewöhnlich eingetheilt nach ihrer extensiven Quantität in Verse von **zwey** bis **acht Füßen***); und nach ihrer intensiven Quantität

*) Einige benennen sie zum Theil nach der Anzahl der Sylben; andere auch mit Griechischen Nah-

in Verse von gleichartigen, und in Verse von ungleichartigen Füßen.

Unter den modernen Versmaßen, welche meistens gleichartige Füße mit Reim-Endungen haben, ist das jambische Metrum dem prosodischen Charakter der Deutschen Sprache am meisten zusagend. Die gewöhnlichsten davon sind das dreyfüßige, der Senar*), in kürzern —, und das sechsfüßige, der Alexandriner, in längern metrischen Compositionen. Statt des letztern bedienen sich die Dichter z. B. die Dramatiker, der fünffüßigen, verkürzten und verlängerten Jamben. — Für das trochäische Versmaß ist zwar die tonische Construction der Deutschen Sprache weniger fügsam; doch erscheint der Trochäus oft und gut als Dimeter und Tetrameter in kürzern Compositionen. In längern (z. B. in Müllner's Tragödie „die Schuld") hält er sich an kein bestimmtes Längenmaß. — Die Daktylen und die Anapästen haben mehr harmonische Kraft als melodische Ründe. In durchaus reiner Form ermüden sie in die Länge, weil sie dem Gehör zu wenig Anhalt gewähren, so wie die Choriamben und Kretiker zu viel. Daher erscheinen sie, besonders die Anapästen, häufig in gemischter Form, mit einfachem Vor- und Nachschlag; und abwechselnden Trochäen.

---

men: Monometer, Dimeter, Trimeter, Tetrameter u. s. w.

*) Mit einer einfachen Verlängerung oder Verkürzung heißt er auch der (modernisirte) Anakreontische Vers.

Beyspiele.

Jamben: Lebt froh in Scherz und Kosen, dieweil die
Wange glüht;
Pflückt heute noch die Rosen, eh' alles euch
verblüht.

Trochäen: Rosen auf den Weg gestreut, und des
Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit ward uns zu-
gemessen.

Daktylen: Streuet mit blühenden Rosen die Bahn:
Kummer und Gram ist vergebens.
Kurz ist der Freude verrauschender Wahn,
klein ist die Spanne des Lebens.

Anapästen: Auf! scheuchet den Gram und die Sorgen,
noch winket uns Freude zum Tanz,
Pflückt Rosen! wer weiß, ob sie morgen
noch blühen zum festlichen Kranz.

Choriamben: Scheuchet des Harms düsteren Sinn,
pflücket anitzt die Rosen!
Ach! nur zu bald fliehet dahin fröhlicher
Scherze Kosen.

Kretiker: Rosen streut überall, laßt die Sorgen
schwinden!
Bald verstummt froher Hall, weggeweht
von Winden.

Von den antiken Versmaßen, welche meistens ungleichartige Füße ohne Reim-Endungen haben, erwähnen wir bloß den Hexameter und den Pentameter, deren ursprüngliche Fülle und Ründe auch im Deutschen sich auszeichnet und empfiehlt. — Dem He-

xameter liegen fünf Daktyle mit einem Trochäus endend zum Grunde; und wenn er gleich überall, auch am Ende zu kraftvoller Ausfüllung der Pause, den Spondeus liebt, so darf doch dieser nicht vorherrschend werden, und wenigstens Ein Fuß, besonders der vorletzte muß rein daktylisch bleiben. Die Deutsche Prosodie erlaubt wegen der Seltenheit vollkommener Spondeen, daß an ihrer Statt (unter den nähmlichen Einschränkungen) auch Trochäen gesetzt werden. — Der Pentameter, welcher immer mit einem daktylischen Hexameter zu einem Distichon verbunden wird, besteht aus zwey sogenannten Archilochischen Versen (— ◡ ◡ — ◡◡ —), wovon jedoch die erste Hälfte statt der Daktylen auch Spondeen oder (im Deutschen) Trochäen enthalten kann.

Beyspiele.

a) Der Hexameter: Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen
Kreisender Fluth, urväterlich so den Geschlechtern der Rhythmen,
Wie vom Okeanos quellend, dem weithinströmenden Herrscher,
Alle Gewässer auf Erden entrieselen oder entbrausen.

b) Das Distichon: In dem Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule;
In dem Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Schiller.

Ein correcter Vers soll nicht nur von jedem Mißlaute gereinigt, sondern auch mit jedem Wohllaute ausgestattet seyn. — Gegen die negative Correctheit fehlt man zunächst durch Uebertretung der angeführten Regeln der Melodie (z. B. durch den Gebrauch langer Sylben statt kurzer u. dgl.); dann aber auch durch Vernachlässigung der Euphonie. Denn was einmahl die natürliche Empfindung des Gehörs beleidiget, kann sich durch kein anderes Mittel der Kunst wieder einschmeicheln. Jeder Tonsatz, sey er sonst noch so melodisch, wird z. B. durch zu viele langsylbige Wörter schleppend, durch zu viele einsylbige stolpernd, besonders wenn die letztern noch dazu alle gleich gewichtlos oder gewichtvoll sind, oder wenn sie wohl gar eine Alliteration, eine Assonanz oder eine Aehnlichkeit der Töne und der Begriffe enthalten. — Für die positive Correctheit wird gesorgt, wenn (nebst anderm) die Verse durch größere und kleinere Einschnitte (Incisionen, Cäsuren) abgerundet und erkräftiget werden. Diese größern Einschnitte *), welche durch das Ende eines gewichtigern Wortes bemerklich gemacht werden, müssen in allen denjenigen Versen Statt finden, welche durch ihre Länge die Grenzen der Ueberschaulichkeit für das Ohr überschreiten.

*) Schließen die Einschnitte mit der Hebung, so heißen sie (wie die Reime) männliche; lassen sie aber auf die Hebung noch eine Senkung folgen, so sind sie weibliche.

In einigen Versen sind sie nothwendig und unveränderlich, wie z. B. in dem Pentameter, wo ohnehin schon die Construction nach dem dritten Fuß eine Pause erfordert; in andern aber willkührlich und veränderlich, wie z. B. im Hexameter, wo die Cäsur meistens einfach, in der Mitte des dritten Fußes, zuweilen aber auch doppelt, in der Mitte des zweyten und vierten Fußes, gesetzt wird. Durch den Wechsel der kleinern Einschnitte wird besonders die Bewegung der Trochäen und Jamben belebt, welche sonst bey einer ununterbrochenen Folge gleichsylbiger Wortfüße leicht in Monotonie ausarten könnte. — Uebrigens bedarf es wohl kaum einer Erinnerung, daß die tonische Correctheit nie und nirgends auf Kosten der logischen erzielt werden dürfe. Unbestimmte, unrichtige Phrasen, matte oder nichts sagende Flickwörter, unnöthige oder gar unnatürliche Inversionen u. dgl. verdienen keineswegs als Licenzen entschuldiget, sondern als Petulanzen getadelt und gebrandmarkt zu werden.

Als Beyspiel von incorrecten Versen stehe hier eine metrische (oder wohl gar poetische?) Nachweisung der bekannten grammatischen Regeln über die Präpositionen:

An den Mond.

Auf dich blicket, auf dir weilet oft mein Aug' in in süßer Lust,
An dir häng' ich, an dich send ich manch Gefühl aus froher Brust.

In dich setzet, in dir findet meine Phantasie viel
Scenen,
Unter die sie gern sich träumet, unter denen
dort die schönen
Seelen, über'm Staub erhöhet, über allen Grä-
bern wandeln.
Vor mich tritt dann, vor mir steht dann der Ent-
schluß, recht gut zu handeln.
Zwischen diesen Sträuchen sitz' ich, zwischen sie
stiehlt sich dein Strahl,
Neben mich sich lagernd, ruhet neben mir mein
Freund im Thal;
Hinter mich still hingeschlichen, stand er lauschend
hinter mir,
Und wir reden von den Sternen, unsrer Freundschaft
und von dir.“ —

Rammler hat diesen (wohl sehr undankbaren!) Stoff in eine schon gefälligere Form eingekleidet:

An eine Quelle.

„Nach dir schmacht' ich, zu dir eil' ich, du geliebte
Quelle, du,
Aus dir schöpf' ich, bey dir ruh' ich, seh' dem Spiel
der Wellen zu,
Mit dir scherz' ich, von dir lern' ich heiter durch
das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen, und begrüßt von
Nachtigallen. —

Durch dich ist die Welt mir schön, ohne dich würd' ich sie hassen,
Für dich leb' ich ganz allein, um dich will ich gern erblassen,
Gegen dich soll kein Verläumder ungestraft sich je vergeh'n,
Wider dich kein Feind sich waffnen, ich will dir zur Seite steh'n." —

§. 24.

Harmonie.

Die Harmonie des Tonmaßes ist die sinnliche Darstellung des Geschwinden und Langsamen, der Eile und des Aufenthalts, überhaupt der Bewegung, wie fern sie an den Erscheinungen und Empfindungen wahrgenommen wird.

Eine langsame, schwerfällige Bewegung wird sehr gut durch eine unmittelbare Folge langer Sylben sinnlich dargestellt. So fern haben die Spondeen einen großen tonischen Werth. Schon in einzelnen Wörtern (z. B. unaufhaltsam, unabsehbar, unumstößlich, unwiederbringlich) und in derley Redensarten (Fuß an Fuß, schweren Athems, empor arbeiten, bergan schleppen) ist diese quantitative Congruenz fühlbar; um so mehr in ganzen Tonsätzen. So schildert Klopstock sehr mahlerisch das langsame Absterben:

— — — Ein kalter, ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz; das Herz schlägt langsam; dann steht's; dann stirbt er.

Und Voß das mühsame Abarbeiten:

Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend,
Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh'. —

Eine geschwinde, flüchtige Bewegung hingegen wird durch eine Reihe kurzer Sylben hörbar dargestellt. Hiezu dienen auch die Pyrrhichien, und besonders die Daktyle und Anapästen. Z. B. das Kommen und Scheiden der Freude; ein ewiges Drängen und Treiben u. dgl. — So beschreibt Schiller die Bewegung des Tanzes:

Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut;
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.

Und Göthe die allseitige frohe Regsamkeit im Frühling:

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.
Unter des Grünen
Blühender Kraft,
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung
Schläfernder Duft u. d. ü.

Außer dem können noch viele andere Modificationen der Bewegung hörbar dargestellt werden:

Eine häufig wiederhohlte Cäsur drückt auf eine sinnliche Art eine unterbrochene oder auch hüpfende Bewegung aus; z. B.

„Er steht, und lauscht, und forscht, und wagt selbst nicht den Hauch.“ —
„Fliegt auf, und fliegt und fliegt bis an den Himmel (Nicolai)
„Wildwallend wälzt sich Well auf Well
Und Fluth auf Fluth — — (Zachariä.)
„Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel;
Ihr Lied hüpft fröhlich wie sie (Kleist).

Eine vernachlässigte Scansion bezeichnet hörbar eine unaufhaltsame Bewegung. Z. B.

— — Mit Einmahl stürzte die Last um;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.“

(Voß.)

„Rauschen werden die Ströme, die Stürme brausen, die Meere
Brüllen! erbeben die Erde! der Himmel donnern, und Nacht seyn.
(Klopstock.)

— — So stürzen zween rollende, tödtende Wagen
In die Thäler, dem ruhigen Führer des Feindes entgegen.
Jetzo sendeten sie von himmelnahen Gebürgen
Eherne Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden Getöse
Ueber die Felsen, und krachen und donnern und tödten von Ferne.
(Klopstock.)

Durch einen über das gewöhnliche Maß ausgedehnten Vers will man die ungewöhnliche Dauer eines Zustandes andeuten. Z. B.

Hier schläft der Herr von Schaf,
Ein großer Freund vom Schlaf;
Wenn alle Leiber auferstehen,
Wird er wohl noch um etwas Ruhe flehen.

Und durch einen abgebrochenen Vers die gänzliche Hemmung der Gedanken oder Gefühle; wie z. B. Kleist durch den bekannten Schluß:

— — — Verstummt denn, bebende Saiten!
So preis't ihr würd'ger den Herrn. — —

Der nähmliche Dichter *) versuchte unter andern auch den Nachtigallen-Gesang harmonisch zu schildern:

*) Sein Gedicht „der Frühling" verdient, als eine Mustersammlung von poetischen und prosodischen Figuren, studirt zu werden.

„Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut, und schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde bebt. So rasen Chöre von Saiten.
Jetzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend zärtliche Töne;
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht."

Und Rammler die Bewegung der Ino im Wasser:

Wo bin ich, o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere? Mich heben
Die Wellen empor."

Und schon Virgil*) (nach ihm Voß) den Roßlauf, und das Schmiedegehämmer:

„Malmend zerstampfet das Feld im geviertelten Takte der Hufschlag."

„Sie ringsher erhöhn machtvoll abwechselnd die Arme."

Und andere anderes! —

Bemerkenswerth sind nur noch diejenigen Verse, welche die prosodischen Fehler tadelnd und spottend nachahmen; z. B.

„Wenig behagen dem Ohre die Verse mit gleichem Gehüpfe;

---

*) Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum. —
Illi inter sese magna vi brachia tollunt.

„Flüchtige Daktyle aber gefallen noch weniger; darum
Sey der Gesang volltönig im wechselnden Tanz der
Empfindung.“

(Voß.)

Besonders der Choliambus, oder der Skazon, d. h. der hinkende Vers, der, statt mit einem Jambus zu schließen, mit einem Trochäus endiget; z. B.

Der Choliambe scheint ein Vers für Kunstrichter
Die immerfort voll Naseweisheit mitsprechen,
Und eins nur wissen sollten, daß sie nichts wissen:
„Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm
seyn.

A. W. Schlegel.

III. Relation.

---

§. 32.

Die Relation der tonischen Glieder einer Periode wird nach dem Systeme bestimmt, gemäß welchem sie sowohl in Ansehung der Tonart (Rhytmus) als des Tonmaßes (Numerus) in ein Ganzes geordnet und verbunden werden.

*) Die Lehre vom tonischen (wie vom logischen) Periodenbau ist in der Stylistik beyläufig das, was in der Geometrie der pythagoräische Lehrsatz ist — die entscheidende Station. Bis dahin kann zur Noth auch der bloß mechanische Kopf am Leit-

bande der Regel fortkommen; weiter muß sich der Kopf, der denken und hören kann, auf den bloßen Wink der Regel selbst helfen. — Die Fähigern mögen aber noch folgende Warn= und Mahnworte (von Jean Paul*) beherzigen: „Sogar der Prosaist verlangt und ringt in Begeisterungs=Stellen nach dem höchsten Wohlklang, nach Sylbenmaß, und er will, wie in dem Frühling, in der Liebe, in dem warmen Lande, gleich allen diesen ordentlich singen; nicht reden. In der Kälte hustet der Styl sehr und knarrt. — Ist nur einmahl ein lebendiger und kein gefrorner Gedankenstrom da, so wird es schon rauschen; ist nur einmahl Fülle und Sturm zugleich in einer Seele, so wird er schon brausen, wenn er durch den Wald zieht, oder säuseln, wenn er sich durch Blumen spielt. — Der Vogel singt nur, wenn er Frühlingskraft und Liebstriebe fühlt; Memnon's Gestalt ertönt erst, wenn Sonnenstrahlen sie berühren und wecken; eben so erschaffe das beseelte Wort den Klang, nicht der Klang das Wort, und man setze nie die Leiter mühsam an, um auf eine — Tonleiter zu steigen. — Man prüfe und übe (aber außer der Begeisterungs=Stunde) das Ohr, sogar an Klangwerken, an Engels Lobrede, zuweilen an Sturz, Zimmermann, Hirschfeld, Meißner rc.;

*) Vorschule der Aesthetik S. 86.

aber mitten im rüstigen Treffen aller Kräfte muß man nicht Musik machen und darüber das Fechten und Siegen versäumen. — Bewegt einmahl ein Trieb unser ganzes Wesen, so regt er gewiß auch die Zunge zur kleinen Sylbe; und in der untheilbaren Republik jeder Organisation geht Ein Geist durch die Ilias und durch die Sylbe." —

§. 33.

Euphonie.

Die **Euphonie** der Tonfolge besteht in der schicklichen Abwechselung der Glieder hinsichtlich ihres Inhaltes und Umfanges, so daß eine ununterbrochene Verbindung der einzelnen Theile und eine völlige Begrenzung des Ganzen — Einheit in der Mannigfaltigkeit Statt findet.

Bey der natürlichen Uebereinstimmung zwischen Sinn und Ton, welche in unserer Sprache fast durchgehends vorherrschender Charakter ist, fällt das tonische System meistens schon mit dem logischen in Eins zusammen, so daß gewöhnlich die deutlichste Periode zugleich auch die wohllautendste ist. — Folgen daher die Gedanken ordentlich nach und aus einander, so werden sich auch die Töne gefällig ab- und zuründen; hängen die Ideen unter sich und zum Ganzen zusammen, so werden auch die Laute in einander fließen und sich zu einem wohllautenden Ganzen verschmelzen; stehen endlich die logischen Glieder in einem natürlichen, leicht zu überschauenden Verhältnisse, so werden

auch die tonischen in einer natürlichen, leicht vernehmbaren Beziehung sich bewegen. Wenn doch einige Differenzen noch mitunter laufen sollten, so lassen sie sich größten Theils, unbeschadet der beyderseitigen Forderungen, durch unmerkliches Abändern, Zusetzen oder Wegwerfen zur Zufriedenheit des Denk- und Tonsinnes ausgleichen.

Statt der Lehren (welche hier ohnehin nicht auslangen) ein Paar Beyspiele:

a) Ein fehlerhaftes Beyspiel (nach Moritz *):

„Das Daseyn einer Menge mißlungener poetischer Versuche, läßt sich aus diesem verkehrten Bestreben erklären, wo man mit dem Ausdruck anfängt, und mit dem Gedanken endigt, indem man das Mittel zum Zweck macht.“

Diese Periode hat einen dreyfachen Fehler: erstlich eine gleichförmige Tonart, weil (im ersten Satze) die Vocale e und ä zu sehr hervortönen; zweytens ein gleichförmiges Tonmaß, weil die Daktyle zu häufig wiederkehren; drittens eine unbefriedigende Tonfolge, (schon deßhalb, und noch mehr) weil die Periode im letzten Satze zu schwach und matt ausläuft. Der Monotonie des Tonmaßes ließe sich zwar etwas abhelfen, wenn man setzen würde: „Das Daseyn — — erklärt sich aus diesem verkehrten Bestreben,“ obwohl der Sylbenfall auch jetzt noch zu versmäßig wäre; allein die Monotonie der Tonart bliebe wie zuvor. Man

*) Vorlesungen über den Styl.

muß also das Wort „erklären" selbst, wo möglich, mit einem andern vertauschen, wodurch der Gedanke nicht geschwächt, und doch die Eintönigkeit vermieden wird: „Das Daseyn — — hat in dem verkehrten Bestreben seinen Grund." Durch diese Veränderung hat der Satz nicht nur den auffallenden Mißlaut verloren, sondern auch an Wohllaut so fern gewonnen, daß (was vorher nicht der Fall war) vor dem einsylbigen „hat" ein Ruhepunct und auf „seinen Grund" ein noch wichtigerer Anhaltpunct für den Leser sich darbiethet. — Nun fehlt es aber der Periode an einem ordentlichen Schlußfalle; sie klingt als ob sie plötzlich abgebrochen wäre. Hier ist aber eben der Punct, wo der Ton mit dem Sinne in Eins zusammen fällt. Wenn die Periode nicht gehörig austönt, so ist es, als ob dem Nachdenken die Zeit benommen würde, auf seinem Gegenstande ruhig zu verweilen. Es ist nicht bloß das Ohr, sondern der Verstand selbst, welcher durch die volltönende Periode befriedigt seyn will. Es muß daher ein Ausdruck dazu kommen, welcher, ohne dem Gedanken zu schaden, der Periode ihre Ründung gibt. Zwischen Grund und Folge findet eine ähnliche Beziehung Statt, wie zwischen Mittel und Zweck, ohne daß es doch gänzlich dieselbe wäre; diese beyden Beziehungen neben einander gestellt klären sich selbst einander auf, und der Zusatz „den Grund zur Folge macht" gibt dem letztern Theil der Periode eine richtige Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden, in Ansehung der Dauer des fortschreitenden Sylbenfalls; welcher gleichsam die fehlenden Momente herbeyführt,

die zu der ruhigen Darstellung des Gedanken noch erfordert werden.“

b) Ein musterhaftes Beyspiel (von Göthe).

„Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieß Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit darauf hinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern; und denn, daß alle Beruhigung über gewisse Puncte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt: das alles, Wilhelm, macht mich stumm.“

Die erste Periode ist nur vorbereitend — für den Verstand, wie für das Gehör; sie will die Aufmerksamkeit nur reitzen, nicht befriedigen. Daher der kleine Umfang (von drey Gliedern); daher der geringe Inhalt des Tones. Nur das erste Glied, als das Thema, dessen Ausführung zu erwarten steht, hat die meiste intensive Größe, welche noch dazu durch die Inversion dem innern und dem äußern Sinne näher gerückt wird. — Die zweyte Periode ist in jeder Hinsicht musterhaft. Damit vor allem die Einheit des Ganzen zusammenhalte und hervortrete, dafür sorgen schon die nähmlichen Bindeformen, welche das Gehör,

wie den Verstand, irgend ein Gleichartiges, ein Coordinirtes in Begriff und Ton ahnden lassen. Damit aber diese Einheit nicht zur ermüdenden Einförmigkeit werde, herrscht selbst in den Bindemitteln einige Abwechselung, noch mehr Mannigfaltigkeit in den verbundenen Sätzen. Ihr verschiedener Umfang ist ohnehin schon dem ungeübtesten Ohre auffallend; aber selbst ihr Ton-Inhalt ändert sich von Glied zu Glied; man darf nur die Hauptwörter heraus heben, die als eben so viele vollgewichtige Noten zwischen den übrigen durchlaufenden Tönen Halt machen. Durch die zeitgemäße Vertheilung der Ein- und Abschnitte wird das Organ zur Ruhe und Erhohlung eingeladen, und durch die ex- und intensive Gradation zugleich immer höher und höher gespannt, bis es, von der Fülle des schwellenden Tones befriedigt, sich gleichsam nach einem Schlusse sehnt. — Der Nachsatz steht freylich, dem Scheine nach, in keinem Verhältnisse zum Vordersatze. Aber bey näherer Prüfung sieht und hört man, daß, was ihm an Extension des Tones abgeht, an Intension zukommt. Er gleicht einer Cadenz mit lauter schweren Noten. Nebstdem konnte ja der Redner das Verstummen nicht sinn- und tongemäßer ausdrücken, als — durch Verstummen, durch einsylbiges Austönen, wobey die Alliteration „macht mich stumm" von ungemeiner harmonischen Wirkung ist.

§. 34.

Melodie.

Die Melodie der Tonfolge wird dadurch befördert, daß die Perioden in bestimmte, rhytmische und

numerische Systeme gebracht werden, welche unter den nähmlichen Formen wiederkehren.

Man nennt sie überhaupt Strophen oder Stanzen, und theilt sie ein: in Reim- und in Vers-Systeme, je nachdem der Reim oder Vers darin vorherrschendes Princip ist. Jene heißen auch moderne, diese antike Strophen, weil jene den neuern (Europäischen) Sprachen, diese den ältern (Griechischen und Lateinischen) eigenthümlich angehören.

I. Von den Reim-Systemen.

Die Reim-Systeme werden entweder nach einfachen, willkührlichen Regeln bestimmt, oder nach complicirten, bereits festgesetzten Vorschriften abgefaßt.

1) Die einfachen Systeme lassen sich nach der Art, der Zahl und der Verbindung der Reime verschiedentlich bestimmen und eintheilen.

Die Reimart ist entweder einförmig (mit durchaus steigenden oder fallenden Reimen) oder abwechselnd. Obwohl es der Deutschen Sprache weder an jambisch noch an trochäisch schließenden Wörtern fehlt, um jedes einförmige Reimsystem richtig und kräftig durchzuführen: so sind doch, schon wegen dieses günstigen Verhältnisses, noch mehr um der beliebten Mannigfaltigkeit willen, die Systeme mit abwechselnden Reimen der Deutschen Prosodie angemessener, und überhaupt dem Wohllaute zusagender.

Die Zahl der Reime beschränkt sich wenigstens auf zwey (von vier Tonsätzen) und höchstens auf sechs (von zwölf Tonsätzen). Die Wiederkehr des nähmli-

chen Reimes in Einer und derselben Strophe (eines einfachen Systems) gehört, wo nicht zu den Fehlern, doch zu den Ausnahmen. In Strophen von ungleicher Verszahl wird entweder ein Reimwort noch einmahl wiederhohlt, oder eine Zeile bleibt ungereimt, gewöhnlich die letzte, zuweilen aber auch die erste. Wenn kleinere Verse abwechselnd reimlos und gereimt sind, so hat man sie als Glieder größerer Verse zu betrachten; in andern Fällen reimlose Zeilen unter die gereimten zu mischen, ist eben so tadelnswerth, als wenn man in ungereimte Gedichte zufällig gereimte Verse einfließen läßt.

Die Verbindung der Reime ist entweder gepaart, wenn die Reimwörter, welche die Tonsätze schließen, unmittelbar auf einander folgen (aabb), oder verschlungen, wenn sie eingeschlossen (abba), wechselnd (abab), oder verschränkt (abab, baba) sind. Es ist Grundregel, daß die Reime weder zu weit von einander, noch zu nahe zusammen gerückt werden, weil sonst im erstern Falle die Einheit, im andern die Mannigfaltigkeit verloren gehen würde. Hieraus folgt denn überhaupt, daß die gepaarten Reime in längern Versen (z. B. den Alexandrinern), die verschlungenen aber in kürzern ihre beste Stelle finden; daß unter den verschlungenen die Wechselreime, besonders wenn sie noch dazu theils fallend, theils steigend sind, dem Gehör am meisten wohlthun; daß in den eingeschlossenen die beyden Außensätze einen größern Inhalt und Umfang, die Mittelsätze dagegen einen kleinern haben müssen u. a. m.

Belehrender als alle Regeln, sind musterhafte Exempel. Des beschränkten Raumes wegen können wir hier nur Eines aufführen, das zugleich als Beyspiel dienen mag, wie ein Vers, als Thema (S. 111) zu einem vollständigen und abgerundeten Systeme erweitert werden könne.

Kommt zum Mahle!
Die Pocale
Sind schon voll von edelm Wein.
Setzt euch um die Tafelrunde!
Unser noch ist diese Stunde;
Laßt uns froh wie Götter seyn!

Ihre stille
Wolkenhülle
Breitet rings die Nacht schon aus;
Aber wir bey frohen Scherzen
Weilen hier im Glanz der Kerzen,
Und umschirmt vom sichern Haus.

Stürme sausen,
Wellen brausen
Auf der kalten Winterflur;
Aber wir beym Saft der Reben
Trinken Kraft und frohes Leben
Von der Spende der Natnr.

Laßt uns trinken!
Freundlich winken
Freuden, die der Himmel gab.
Eilend ist der wandelbare

Flügelschwung der Lebensjahre,
Und das Stundenglas rollt ab.

Schneegestöber
Deckt die Gräber
Mancher, die noch kaum gelebt;
Bald vielleicht, eh wir es ahnen,
Sind auch wir ins Reich der Manen
Wo nicht Reben blüh'n, entschwebt.

Am Gestade
Dunkler Pfade
Zu den Schatten steh'n wir schon.
Heute, morgen kann es fallen
Unser Loos; noch ist von allen
Keiner seinem Tag entfloh'n.

Mag er kommen!
Was kann's frommen,
Wenn wir angstvoll auf ihn sehn?
Nützet klug die Augenblicke,
Und dann laßt uns dem Geschicke
Unverzagt, wie Männer, stehn. (Neuffer.)

2) Die complicirten Systeme, worin die Reime, nach ihrer Art, Zahl und Folge, an gewisse, zum Theil sehr beschränkende Regeln sich binden, sind zwar von fremden (neuern) Dichtern erfunden, aber auch von Deutschen mehr oder minder nachgeahmt worden. Wir erwähnen bloß die vorzüglichsten *).

*) Wer über diese und andere Systeme sich ausführlich und gründlich belehren will, dem empfeh-

a) Die ottava rima oder achtzeilige Stanze (auch Stanze *) schlechthin genannt) besteht aus acht-, zehn- oder eilfsylbigen jambischen Versen, worin zwey Reime dreymahl mit einander wechseln, und dann mit einem gepaarten Reime (Couplet) schließen. Bey den Italiänern herrscht durchaus der weibliche Reim; unsere Prosodie gefällt sich aber mehr darin, daß sie männliche Reime mit weiblichen wechseln läßt, und nur die beyden Schlußverse mit weiblichen Ausgängen bildet. Ein Beyspiel von reinen Stanzen:

Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen,
Da war auch Eine Poesie erklungen
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen!

Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, sie der Barbarey zu zeihen.

---

len wir „G. F. Grotefend's Anfangsgründe der deutschen Prosodie" (Gießen b. Heyer 1815), woraus auch wir (in den Paragraphen über die Melodie) einzelne Bemerkungen und Beyspiele entlehnt haben.

*) Schiller sagt von ihr:
Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende! dreymahl
Fliehest du schamhaft, und kehrst dreymahl verlangend zurück.

Sie haben enge Weisheit sich ersonnen,
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereyen.
Doch mit unheiligem Gemüth begonnen,
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach, diese Zeit hat Glaube nicht, noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

A. W. Schlegel.

b) Das Sonett (sonetto, ein kleiner Gesang). Seine Form und Bestimmung wird von A. W. Schlegel auf folgende Weise dargestellt:

Zwey Reime heiß' ich viermahl kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.
Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die stolzesten und zartesten der Lieder.
Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.
Doch wenn in mir geheimer Zauber winket,
Den leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen,
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

c) Das Triolett, das Rondeau und das Madrigal lassen außer dem Sylbenreim, auch den Wortreim von ganzen Sätzen (refrain) regelmäßig wiederkehren. Im Triolette müssen die beyden ersten Zeilen einen vollendeten Sinn haben, wovon die erste nach der dritten Zeile, und beyde am Ende wiederkehren. Im

Rondeau und im Madrigal herrscht mehr Willkühr; sie erscheinen daher unter mannigfachen Formen.

Die flüchtige Freude.

Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel,
Und nirgends bleibt der luft'gen Sole Spur.
Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel;
Kein Locken hemmt die nimmer lassen Flügel,
Kein Goldpallast und keine Rosenflur.
Nur Mäßigkeit und Weisheit ist ihr Zügel.
O merkt euch das, ihr Söhne der Natur!
Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel,
Und nirgends bleibt der luft'gen Sole Spur.

G. P. Schmidt.

II. Von den Vers-Systemen.

Die Vers-Systeme, welche auf dem Princip übereinstimmender und abwechselnder Versmaße beruhen, sind in der Deutschen Sprache größten Theils Nachbildungen der Griechisch-Lateinischen Strophen (besonders wie sie Horaz gebraucht hat); obgleich auch Deutsche Dichter (z. B. Klopstock, Voß, Rammler u. a.) derley Selbstbildungen mit mehr und weniger Glück versucht haben und noch versuchen.

Man theilt sie ein*), theils nach der Art der Verse, welche darin vorherrschen: in asklepiadische, al-

*) Auf einem mehr poetischen als prosodischen Grunde beruht die Eintheilung in das heroische, elegische und lyrische Versmaß, wovon das erstere (aus einem fortlaufenden Hexameter beste-

cäische, sapphische rc. Strophen; theils nach der Zahl der Verse: in zwey-drey-vierzeilige (Disticha, Tristicha, Tetrasticha); theils endlich nach der Verbindung, wie die Verse, als eben so viele einzelne Glieder (Kola) in ein Ganzes zusammengesetzt werden: in Strophen von zwey, drey, vier Gliedern (Dikola rc.).

Um ein richtiges Nachbild zu entwerfen, muß man das Vorbild selbst genau kennen. Es wäre daher eine, wo nicht vergebliche, doch überflüßige Mühe, in einer Deutschen Prosodie die verschiedenen Arten der antiken Vers-Systeme aufzuführen, und die Regeln aus einander zu setzen, gemäß welchen sie in oder doch nach dem Geiste der ursprünglichen Maße verfertigt werden sollen. Wir weisen daher lieber auf die Quelle selbst zurück, und empfehlen theils das Studium der Griechisch-Lateinischen Prosodie (z. B. von Hermann), theils die Lectüre solcher Uebersetzungen, welche (wie z. B. von Voß) den Geist und den Buchstab des Originals, so viel möglich, getreu darstellen. — Beyspiels halber mögen jedoch einzelne Stellen nach dreyen der vorzüglichsten Strophen-Maßen hier Platz finden:

a) Die Sapphische Strophe:

Zeige mannhaft dich und mit tapferm Muthe
Bey des Drangsals Noth; doch zugleich bedachtsam

---

hend) zunächst für Heldengedichte, das andere (mit abwechselndem Hexameter und Pentameter, das Distichon i. e. S.) zu Klaggedichten, das dritte endlich (das eigentliche Strophenmaß) zu Sanggedichten (Oden) ursprünglich gebraucht wurden.

Zeuch die Segel ein, die geschwellt ein allzu-
Günstiger Fahrwind. (nach Horaz.)

b) Die Asklepiadische Strophe:

Schon, schon singen mit euch Jünglinge Deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied. (Voß.)

c) Die Alcäische Strophe:

Red' ist der Wohlklang, Rede das Sylbenmaß
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne? (Klopstock.)

Obgleich die Griechen und (nach ihnen) die Römer in Ansehung der rhytmischen und numerischen Systeme freylich nicht Alles erschöpft haben: so haben sie doch, bey ihrer rein melodischen Sprache, sicher das Schönste daraus geschöpft. Diese Bemerkung erweckt schon überhaupt ein ungünstiges Vorurtheil gegen alle Selbstbildungen; und die Erfahrung bestärkt es, wenn man derley Versuche der neuern Dichter selbst nach bloß natürlichen Empfindungen des Gehöres prüft; sie verdienen größten Theils mehr Erzeugnisse der Regellosigkeit als der Kunst genannt zu werden. Wenn daher wir Deutschen nicht lieber, dem Genius unserer Sprache folgsam, den Rhytmus in irgend einem Reim-Systeme suchen wollen: so sollen wir uns entweder unbedingter Weise an die ältern Muster halten, oder höchstens, wo es die Eigenthümlichkeit der Deutschen Prosodie nöthig oder doch rathsam macht, freye Nachbildungen mit Maß und Grund erlauben. Nach

einem solchen abgeänderten Strophen-Maße bildete Matthisson folgende Ode (die zugleich als Beyspiel einer Variation des S. 130. angeführten Liedes dienen mag).

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie, wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrten zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter.

§. 35.

Harmonie.

Die Harmonie der Tonfolge ist die hörbare Darstellung alles dessen, was in einer Reihe von Vorstellungen, ihrer Art und Größe nach, sinnlich wahrgenommen wird *).

Der Handschuh.
(von Schiller.)

Vor seinem Löwengarten
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Aufthut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

*) Vergleiche §§. 27 und 31.

Und der König winkt wieder;
Da öffnet sich behend
Ein zweytes Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tieger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder;
Da speyt das doppelt geöffnete Haus
Zwey Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier,
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand

Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges spottender Weis'
Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ey so hebt mir den Handschuh auf.“

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit festem Schritte;
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde.
Aber mit zärtlichem Liebesblick
(Er verheißt ihm sein nahes Glück)
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht,“
Und verläßt sie zur selben Stunde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig,

Lehrbuch des deutschen Styles nach einem neuen und einfachen Systeme
entworfen ; zum Gebrauche in Gymnasien

Bd.: 1

1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.655-a#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11762961-6